

Akzente

2/2026

akzente.phzh.ch



Wege zum Lernerfolg

Selbstreguliertes Arbeiten im
Unterricht fördern → Seite 4

Studierende
und ihre Liebe
zum Sport
→ Seite 22

Mittel und Wege
bei auffälligem
Verhalten
→ Seite 30

Mobbing im
digitalen Raum –
was tun?
→ Seite 38

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

In jedem Kind steckt ein Künstler.
Und in jedem Künstler steckt ein Kind.

Mehr als 26'000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen.

boesner GmbH
Hohlstr. 400
8048 Zürich

Ladenöffnungszeiten
Mo-Fr 09:30 – 18:00 Uhr
Sa 09:30 – 17:00 Uhr

Onlineshop und mehr

www.boesner.ch

www.boesner.ch
boesner
KÜNSTLERMATERIAL + EINRAHMUNG + BÜCHER

SONDERAUSSTELLUNG
BIS 11. JUNI 2028

KEEP IT COOL
2

RETTET UNS HIGH-TECH?

- Zahlreiche interaktive Exponate
- Führungen & Workshops für Schulklassen
- Unterrichtsmaterial & Aufgabenblätter
- Weiterbildungen für Lehrpersonen

Informationen und Buchung:
focusterra.ethz.ch

Öffnungszeiten *focusTerra*:
▪ Mo bis Fr 9–17 Uhr
▪ So 10–16 Uhr

ETH zürich



Inhalt 2/26

FOKUS LERNEN

- 4 Leitartikel: Lernen wirksam steuern
- 9 Nachgefragt: Wie Partizipation die Eigenverantwortung stärkt
- 10 Tipps: Die Rollen der Lehrpersonen beim selbstregulierten Lernen
- 12 Interview: Jo Dietrich, Jungunternehmer
- 16 Reportage: Mehr Motivation durch selbstreguliertes Lernen

MENSCHEN

- 22 Vier Studierende und ihre Leidenschaft für den Sport
- 26 Manuel Juon ist Präsident des Vereins Alumni PHZH – und noch vieles mehr
- 29 Sekundarlehrer Ben Liechti hat seine Klassenführung gestärkt

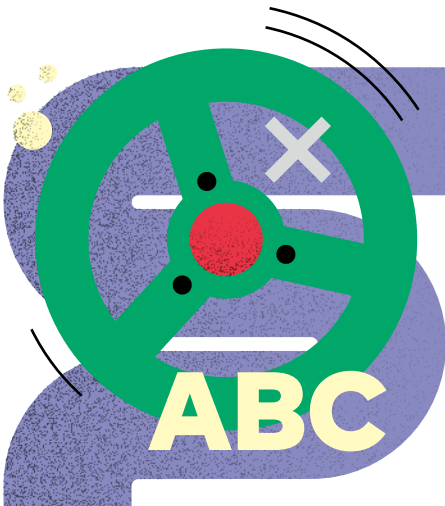
AKTUELL

- 30 Auffälliges Verhalten: Gemeinsam verstehen, professionell handeln
- 32 Ausbildung zur Sek-I-Lehrperson: Pendeln für den Traumberuf
- 34 Schule Kloten: Ein Förderzentrum für mehr Chancengleichheit
- 38 Mobbing im digitalen Raum: «Wichtig ist, nicht zu lange zu zögern»
- 41 Agenda
- 42 News



Online-Ausgabe:
→ akzente.phzh.ch

Cover: Selbstreguliert lernen
im Schulhaus Talacker.



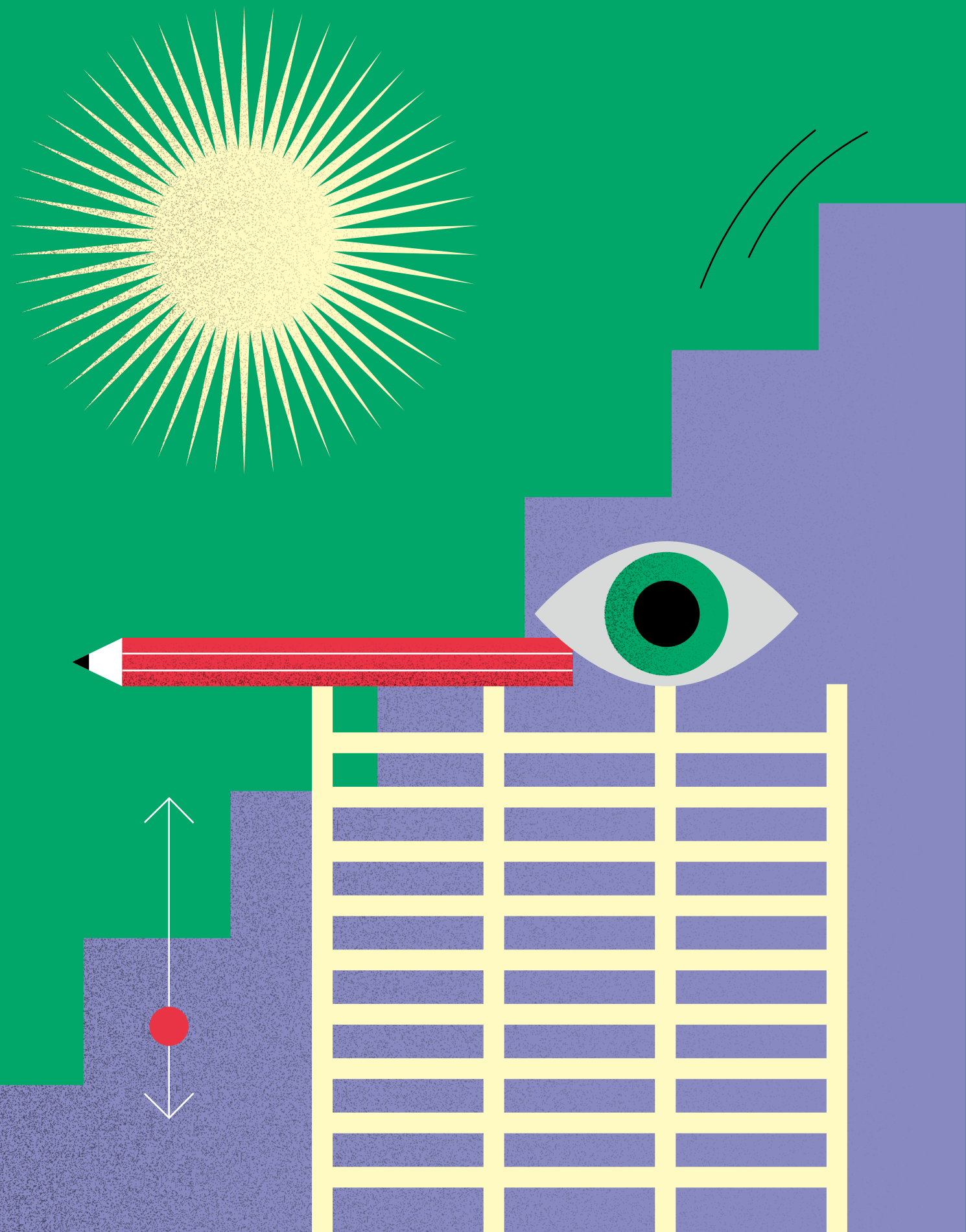
4 Selbstreguliertes Lernen ist eine elementare Kompetenz für schulischen Erfolg.



16 Die Winterthurer Primarschule Talacker setzt auf selbstreguliertes Lernen.



22 Vier Studierende und wie sie Studium und Leistungssport unter einen Hut bringen.



Lernen wirksam steuern

Selbstreguliertes Lernen ist eine elementare Kompetenz für schulischen Erfolg und beinhaltet die Fähigkeit, Lernprozesse aktiv zu gestalten. Die Lernenden setzen sich Ziele, wählen Strategien, kontrollieren Fortschritte und interpretieren Resultate.

Text: Natalie Avanzino, Illustrationen: Andrea Pfister

Lehrpersonen stehen vor der täglichen Herausforderung, Schüler:innen nicht nur Fachwissen zu vermitteln, sondern sie zu stärken, ihr Lernen bewusst zu steuern, sinnvoll zu planen sowie Schwierigkeiten und Hürden mit Resilienz zu meistern. Lernende jeden Alters sollen Verantwortung für ihr Lernen übernehmen, sich eigene Ziele setzen und lernen, diese zu verfolgen. Dabei geht es zum einen um Strategien und Methoden, zum anderen aber auch um die Entwicklung einer Haltung, die auf Eigenverantwortung und Reflexion setzt.

Selbstreguliertes Lernen (SRL) wird dabei als Schlüsselkompetenz für schulischen Erfolg gesehen und kann nur im Zusammenspiel von individueller Entwicklung, gezielter Förderung sowie entsprechenden Schul- und Unterrichtsstrukturen entstehen. Denn selbstreguliertes Lernen ist keine Unterrichtsmethode und auch kein isolierter Prozess, der gewissen Lernenden gelingt und anderen nicht, sondern bezeichnet ein grundlegendes Lernverständnis, das Lehrpersonen, Lernumgebung und Strukturen miteinbezieht.

Diese Anforderungen sind nicht neu – doch im Zeitalter von künstlicher Intelligenz haben sie eine neue Dringlichkeit erfahren. KI-Tools können in Sekunden scheinbar perfekte Texte, Lösungen oder Präsentationen liefern. Was für Lernende auf den ersten Blick wie ein Effizienzgewinn erscheint, birgt eine zentrale Gefahr: Lernprozesse können umgangen werden. Es entstehen Ergebnisse; aber teils ohne vertieftes Verstehen. Deshalb rücken die Ansätze des selbstregulierten Lernens ins Zentrum schulischer Bildung. Der Fokus wird vom Produkt hin zum Prozess verschoben. Nicht nur das schnelle Resultat zählt, sondern die Verantwortung, den eigenen Lernweg bewusst zu gestalten, zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Schüler:innen sollen den Nutzen des Lernens erkennen und erfahren, dass sich der Aufwand lohnt und dass dieser schlussendlich zu besseren Leistungen führt; manchmal einfach in sehr kleinen Schritten.

Wie soll also Schul- und Unterrichtsalltag gestaltet werden, damit selbstreguliertes Lernen gelingt?

Strategien und Haltung aufbauen

«Die Fähigkeit zum selbstregulierten Lernen entscheidet massgeblich über den Erfolg der Schullaufbahn», betont Cornelia Möhlen, Dozentin im Weiterbildungszentrum Schule und Entwicklung an der PH Zürich und Mentorin in den Studiengängen für Quereinsteigende mit Hoch-

schulabschluss. Auch für die erfahrene Lehrerin und Schulentwicklerin stehen dabei die Strategien und das persönliche Arbeitsverhalten im Vordergrund. Dass Lernende nachhaltige Verantwortung für ihre Schullaufbahn übernehmen, sei ein zentraler Punkt, mit den aktuellen KI-Tools aber alles andere als einfach.

Für die Praxis bedeutet dies: Lehrpersonen müssen zunehmend Lernsettings schaffen, in denen der Prozess sichtbar und bewertbar wird –

Nicht das schnelle Resultat zählt, sondern die Verantwortung, den eigenen Lernweg bewusst zu gestalten.

nicht nur das Endprodukt. Reflexion, Dokumentation (etwa Lerntagebücher) und transparente Lernwege gewinnen in Zeiten von künstlicher Intelligenz zunehmend an Bedeutung. Die Kernkompetenz der Lehrperson im selbstregulierten Lernen liegt in der Vorbereitung mit Fragen wie: Welche Strategien brauchen die Schüler:innen, um diese Aufgabe zu lösen? Bringen meine Lernenden diese mit? Wo liegen Stolpersteine? Wie gestalte ich es, dass vertieftes Lernen möglich ist? Dies sind wichtige diagnostische Kompetenzen.

«Und gute Strategien und personale Kompetenzen sind vor allem im Zusammenspiel mit einer entwicklungsorientierten Haltung fruchtbar», ist Cornelia Möhlen überzeugt. Sie bezieht sich dabei auf den von der US-amerikanischen Psychologin Carol Dweck geprägten Begriff des Growth Mindset, welcher ein wachstumsorientiertes Denken propagiert. Diesem liegt die Überzeugung zugrunde, dass Fähigkeiten und Intelligenz durch Lernen, Anstrengung und Ausdauer weiterentwickelt werden können. In ihren Publi-

kationen beschreibt Carol Dweck, wie die Denkwiese eines Menschen seine Fähigkeiten beeinflusst, Herausforderungen zu meistern und erfolgreich zu sein. «Im Gegensatz dazu steht das Fixed Mindset, das davon ausgeht, dass Fähigkeiten und Intelligenz weitgehend festgelegt und unveränderlich sind», so Cornelia Möhlen.

Eine Aufgabe der Schule sei es, das Mindset der Schüler:innen zu einer entwicklungsorientierten Haltung hin zu beeinflussen. Dies könne durch gute Begleitung gelingen. Die Befähigung, Neues lernen zu wollen und Herausforderungen aktiv anzugehen, sei vor allem auch für Kinder und Jugendliche zentral, die diese Haltung im familiären Umfeld wenig erleben, unter Stereotypen leiden oder mit Risikofaktoren aufwachsen. Ein Growth Mindset fördere das persönliche Wachstum der Lernenden sowie auch die Resilienz, mit Fehlern und Misserfolgen umzugehen. Eine realistische Fehlerwahrnehmung und Offenheit für Feedback brauche es im selbstregulierten Lernen – aber auch bei späteren beruflichen und privaten Herausforderungen.

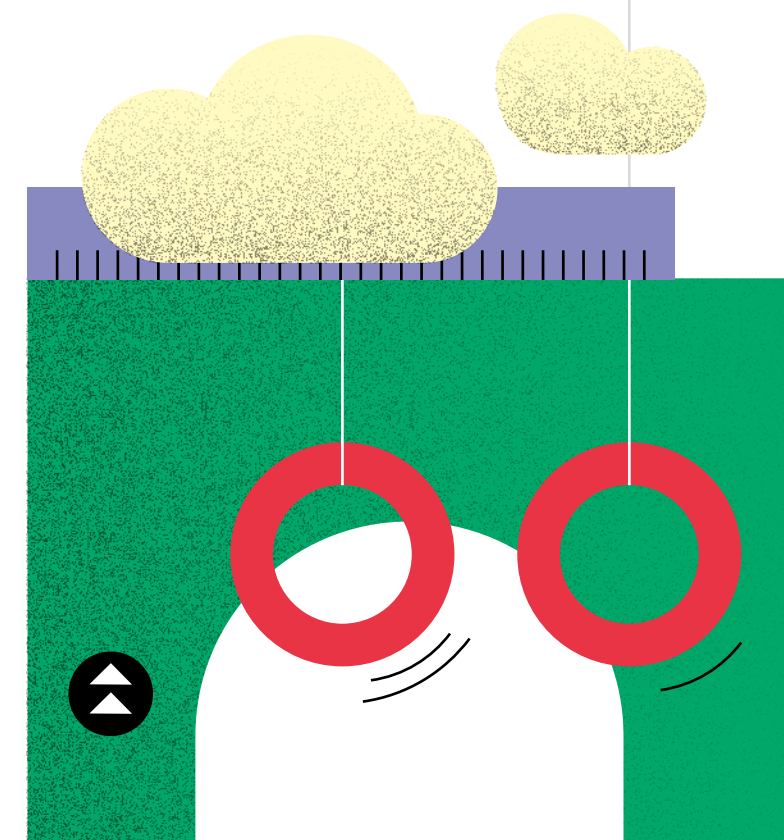
Die PH Zürich bietet aktuell gemeinsam mit der Fachhochschule Nordwestschweiz den neuen CAS Selbstreguliertes Lernen an. Die Teilnehmenden setzen sich mit Expert:innen beider Hochschulen sowie des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich damit auseinander, wie selbstreguliertes Lernen funktioniert und wie es in der Schulpraxis gefördert werden kann. Der CAS bietet Lehrpersonen aller Zyklen, Schulleitenden sowie weiteren Bildungsfachpersonen Raum, aktuelle Erkenntnisse einzuordnen und Strategien des selbstregulierten Lernens auszubauen. Die Teilnehmenden erhalten Sicherheit, das erworbene Wissen systematisch in die eigene Schul- und Unterrichtsentwicklung zu integrieren.

«Die Rolle der Lehrperson verändert sich im selbstregulierten Lernen grundlegend: Sie ist nicht mehr primär für die Wissensvermittlung zuständig, sondern ist als Lernbegleitung, Coach und Strukturgeber:in unterwegs. Sie gestaltet Lernumgebungen, die Autonomie ermöglichen, und unterstützt dort, wo Lernprozesse ins Stocken geraten», sagt Cornelia Möhlen und bezieht sich dabei auf das INSPIRE-Modell von Professor Yves Karlen, Erziehungswissenschaftler an der Universität Zürich, sowie von Silke Hertel von der Universität Heidelberg (siehe Box). «Eine Lehrperson muss gleichzeitig Instruktor:in, Navigator:in, Strateg:in, Praxisgestalter:in, Innovator:in, Rollenmodell und Ermutiger:in sein.» Aus der Forschung wisse man, dass über Strategien zu sprechen und diese immer

wieder anzuwenden wichtig sei, betont Cornelia Möhlen. Insbesondere die Verknüpfung von fachlichen mit überfachlichen Kompetenzen verstärkt das Lernen. Dies erreiche man, indem Lernende regelmässig die Aufgabe haben, mit einer Lernpartner:in die Strategien zu besprechen, die Lehrperson die Strategie modelliert – laut denkend vorzeigt – und im Unterricht oder im Coachinggespräch der Strategieaufbau thematisiert wird. Mit einem Wochenrückblick oder Reflexionen am Ende einer Unterrichtsstunde könne beispielsweise an der eigenen Lernreflexion gearbeitet werden: «Was habe ich gelernt? Was war mein Knackpunkt? Wie habe ich darauf reagiert? Wie würde ich es das nächste Mal machen?», führt Cornelia Möhlen aus. Bei diesem hohen Anspruch des INSPIRE-Modells, als Lehrperson die Balance zu finden, sei jedoch herausfordernd: Zu viel Führung verhindere die Selbstständigkeit der Lernenden, zu wenig Unterstützung könne zu Überforderung führen. «Lernende benötigen für selbstreguliertes Lernen die richtige Dosis Orientierung und Struktur sowie gezielte Impulse», ist Cornelia Möhlen überzeugt.

Autonomie erhalten

Für Miriam Compagnoni, Bereichsleitung Bildung und Erziehung in der Abteilung Eingangsstufe an der PH Zürich, ist es elementar, dass die



metakognitiven und motivationalen Fähigkeiten, die es für erfolgreiches selbstreguliertes Lernen braucht, bereits auf Kindergartenstufe vertieft gefördert werden. Sie ist überzeugt, dass die meisten Schüler:innen die Voraussetzungen für selbstreguliertes Lernen bei der Einschulung bereits mitbringen. «Nehmen wir an, ein Kind baut aus Naturmaterial ein Spielschiff und es sinkt. Kinder wollen entdecken, erforschen und gehen dabei häufig sehr selbstreguliert vor: In einer Vorbereitungsphase setzen sie sich Ziele und planen das Vorgehen, in einer Durchführungsphase realisieren sie den Plan, passen ihn an und im Nachgang folgt eine Phase der Reflexion mit der Frage, warum ist es nicht gut gegangen? Für einen nächsten Versuch wird dann optimalerweise die Strategie angepasst, dies ist ein selbstregulierter Prozess», führt Miriam Compagnoni aus und ergänzt: «Um sich an selbstreguliertes Lernen heranzuwagen, müssen Kinder ein gewisses Mass an Autonomie erhalten, gleichzeitig ist aber die Lernbegleitung durch die Lehrperson zentral, um das Vorgehen weiterzuentwickeln.»

Die promovierte Erziehungswissenschaftlerin leitet hierzu das aktuelle PHZH-Projekt «KIESEL», in welchem unter Einbezug der Lernumgebung die Entwicklung von Kreativität und Selbstregulation im Zyklus 1 untersucht wird. Es

zielt auf die evidenzbasierte Weiterentwicklung schulischer Praxis ab. Mithilfe innovativer Methoden werden im Projekt «KIESEL» Lern- und Bildungsverläufe von rund 1500 Schüler:innen im Kanton Zürich vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarstufe I im Zeitraum von 2022 bis 2035 untersucht.

Doch warum verlieren einige Kinder ihren Antrieb, selbstreguliert etwas zu erkunden oder zu erreichen? In ihrer Forschung zeigte Miriam Compagnoni, dass schon Kindergartenkinder mit einem stärkeren Growth Mindset bessere Selbstregulationsfähigkeiten haben als Kinder, die lieber einfache Aufgaben wählen, die sie schon können.

Die Motivationsforschung der Psychologin Carol Dweck hat mögliche Erklärungen, führt Miriam Compagnoni aus. So hätten beispielsweise Feedbacks von Lehrpersonen oder auch aus dem privaten Umfeld einen Einfluss auf das Mindset eines Kindes. Motivierend sei etwa, wenn eine ad-

Schüler:innen sollten ihren Lernprozess auch auf dem späteren Bildungsweg initiativ, strategisch und reflektiert gestalten.

aktive Lernunterstützung durch die Lehrperson bei individuellen Herausforderungen stattfindet und die Schüler:innen lernförderliches Feedback zum fachlichen Lernprozess und zur Selbstregulation erhalten. Das Feedback zu schwachen Matheleistungen ist oft sehr differenziert und förderorientiert, dasjenige zu schwachen Planungskompetenzen bei vergessenen Hausaufgaben leider häufig ein negativer Eintrag auf einer Liste. Schüler:innen bleiben länger bei schwierigen Aufgaben und zeigen mehr Durchhaltewillen, wenn sie für ihre Strategie, Ausdauer und Heran-

gehensweise Lob erhalten, als wenn sie für fixe Eigenschaften wie ihre Intelligenz oder Persönlichkeit gelobt werden – auch Noten können als fixe Zuschreibungen wahrgenommen werden. Die Unterschiede in den Botschaften scheinen subtil, können aber grosse Wirkung zeigen.

Turbinenmodell zeigt Komplexität

Genauso wie es Kindergartenkinder oft nicht bewusst machen, sollten Schüler:innen ihren Lernprozess im selbstregulierten Lernen auch auf dem späteren Bildungsweg initiativ, strategisch und reflektiert gestalten – von der Vorbereitung über die Durchführung bis hin zur abschliessenden Reflexion. Damit dies funktioniert, benötigen Kinder sowie Jugendliche lernförderliche Strukturen, passende Strategien sowie Wissen darüber, wie sie ihren Lernweg wirksam evaluieren und steuern können.

Das sogenannte Turbinenmodell des Erziehungswissenschaftlers Yves Karlen hilft, die Komplexität hierfür sichtbar zu machen, sagt Miriam Compagnoni und erklärt: «Gemäss Turbinenmodell ist selbstreguliertes Lernen ein dynamischer Prozess, der sich in drei sich wiederholende Phasen gliedert: Vorbereitung, Durchführung und Reflexion. Dabei greifen verschiedene Kompetenzbereiche ineinander: Kognition, Metakognition, Motivation, Emotionen, Ressourcen und Mindset.» Die Turbine symbolisiert dabei den intrinsischen Antrieb des Lernens. Wie bei einer echten Turbine entsteht Energie erst durch das Zusammenspiel ihrer einzelnen Komponenten. Je besser die sechs Kompetenzbereiche miteinander im Austausch stehen, desto intensiver und nachhaltiger verläuft der Lernprozess.

In vielen Klassenzimmern werden vor allem kognitive Strategien wie Zusammenfassen, eigene Beispiele erfinden oder Mindmaps zeichnen geübt. «Sinnvoll wäre es auch, fachübergreifend motivationale und metakognitive Strategien zu lernen», erklärt Miriam Compagnoni und betont, wie wichtig auch folgende Fragen sind: «Wie kann ich mich motivieren? Welches sind meine Prioritäten? Nutze ich digitale Geräte sinnvoll?»

Verantwortung teilen

Konkret in die Praxis des selbstregulierten Lernens eingetaucht ist Dozent Urs Schellenberg mit seinen Studierenden an der PH Zürich. Im Schuljahr 2025/26 hat er sein Modul Fachdidak-



«Mitsprache erhöht die Identifikation»

JULIA HÄBIG, RESEARCHER IM FORSCHUNGSZENTRUM FÜR SCHULENTWICKLUNG DER PH ZÜRICH

Julia Häbig, welche Möglichkeiten für Mitsprache sollen Schüler:innen erhalten?

HÄBIG: Partizipation lässt sich prinzipiell bei den verschiedensten Themen mitdenken und ziemlich alles kann durch die «Partizipationsbrille» betrachtet werden: Hausaufgaben sollen verändert werden – welche Ideen haben die Schüler:innen hierzu? In den Pausen gibt es schwierige Dynamiken – was ist die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen hierauf? Wichtig ist, dass die Schüler:innen erleben, dass durch ihre Partizipation etwas passiert und es Veränderungen gibt.

Was wird durch Partizipation gestärkt?

Mitsprache erhöht die Identifikation mit der Schule sowie mit dem eigenen Lernen und hat Auswirkung auf die Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen. Ermöglicht eine Schule Partizipation, fördert dies auch das Zusammengehörigkeitsgefühl sowie die Fähigkeit zu Kompromissen. Denn es geht nicht darum, den Schüler:innen all ihre Wünsche zu erfüllen, vielmehr soll ein Aushandlungsprozess angeregt werden, bei dem die Anliegen der Schüler:innen sowie die Anliegen der Erwachsenen berücksichtigt werden.

Hat dies einen positiven Effekt auf das selbst-regulierte Lernen?

Fühlen sich Schüler:innen ernst genommen, indem ihnen Partizipationsmöglichkeiten eröffnet werden, sind sie auch bereit, stärker Verantwortung für ihren Lernprozess zu übernehmen. Sie können lernen, an einem eigenen Projekt zu arbeiten, sich ein Ziel zu stecken und zu überlegen, wie sie dort hinkommen. Sowohl bei der Partizipation als auch beim selbst-regulierten Lernen ist dabei die Begleitung der Lehrperson zentral.

VIelfÄLTIGE AUFGABEN

Das Modell INSPIRE beschreibt, welche Rollen Lehrpersonen im selbstregulierten Lernen (SRL) einnehmen.

- I Instruktor:in**
Strategien für SRL modellieren, erklären und aufzeigen, wie diese angewendet werden können; laut denken; Schüler:innen zur Anwendung von Strategien auffordern.
- N Navigator:in**
Unterstützung bei der Zielfindung und Planung; Feedback geben; Coaching und Reflexionsgespräche; diagnostizieren; adaptive Unterstützung bei Schwierigkeiten oder Unsicherheiten.
- S Strategie/Strategin**
Verankerung von SRL; Aufbau/Pflege von SRL-förderlichen Routinen (z. B. Wochenpläne); verlässliche Strukturen schaffen; Verankerung von partizipativen Elementen.
- P Praxisgestalter:in**
Gestaltung von authentischen Aufgabenformaten; vielfältige Lernwege zulassen; Schüler:innen ermutigen, eigene Lösungen zu entwickeln; Förderung von Kooperation durch Peer-Coaching.
- I Innovator:in**
Integration digitaler Lernhilfen; Anpassung bestehender Methoden zur besseren SRL-Förderung; Erprobung neuer Formate (z. B. Flipped Classroom, projektbasiertes Lernen).
- R Rollenmodell**
Eigenes Lernen und Nachdenken laut sichtbar machen («Ich überlege gerade ...»); zeigen, wie mit Fehlern oder Rückschlägen konstruktiv umgegangen wird; eigene Ziele und Strategien nennen.
- E Ermutiger:in**
Individuelle Anstrengungen und Fortschritte anerkennen; positive Denkweisen fördern; Selbstwirksamkeit stärken; den Erfolg auf eigenes Handeln zurückführen.

Quelle: Yves Karlen, Silke Hertel, 2024

tik Religion Kultur Ethik (RKE) neu ausgerichtet und Studierende gesucht, die sich auf dieses Experiment einlassen wollten. «Die Idee dahinter war, dass die Studierenden in diesem RKE-Modul maximale Verantwortung für ihr Lernen übernehmen und verstehen, dass sie im Driver Seat sitzen. Dies bedeutet Bereitschaft für Anstrengung», betont der promovierte Religionswissenschaftler und Philosoph. «Wir sind mit einer kleinen Gruppe von Studierenden gestartet. Nach dem ersten Semester haben die Studierenden selbstständig gewisse Abmachungen getroffen, etwa, dass grundsätzlich alle anwesend sein müssen und immer vorbereitet ins Modul kommen. So wird die Verantwortung für das Modul unter allen Teilnehmenden geteilt.»

Dass dies vor allem auch für Dozierende eine neue Situation sei, könne sehr herausfordernd sein. Im Autopilot einen fachlichen Input abzuspielen, funktioniere in diesem Setting nicht; dies bedeute einen Rollenwechsel, der nicht immer einfach sei. «In dieser Lernumgebung bin ich nicht einfach Dozent an der PH Zürich, sondern Experte und Coach und muss adaptiv im Unterricht agieren. Ich plane sehr nah an den Studierenden und orientiere mich an ihrem Lernprozess», so Urs Schellenberg und beschreibt seine Erkenntnis, die den Impuls für das RKE-Modul mit geteilter Verantwortung gab: «Wir ermächtigen die Studierenden viel zu wenig, ihren eigenen Lernprozess zu verantworten, und bieten auf der anderen Seite wenig Antworten auf sehr unterschiedliche Lernwege.» So entstand die Idee des aktuellen Testlaufs: Urs Schellenberg möchte mit seinem Modell die Studierenden in die Mitverantwortung nehmen und so dem gängigen Konsumverhalten etwas entgegensetzen. Ihm sei aber klar, dass dies nicht für alle Lernenden – und auch nicht für alle Lehrpersonen oder Dozierenden – gleich gut funktioniere.

«Ich hatte einfach Lust, etwas Neues auszuprobieren, denn Lernen kann nicht inszeniert werden. Es funktioniert nur, wenn Schüler:innen motiviert und aktiviert sind», ist Urs Schellenberg überzeugt und plädiert für lustvolleres Lernen. Das Ideal wäre, wenn Kinder ins Klassenzimmer kommen, um Lernen ernst zu nehmen. Lernen könne durchaus cool sein, so Urs Schellenberg: «Wer das als Lehrperson seinen Schüler:innen vermitteln kann, hat ganz viel erreicht. Es braucht einfach enorm Mut, sich auf Unbekanntes einzulassen.»

«Die Rolle der Lehrperson verändert sich im selbstregulierten Lernen grundlegend: Sie ist nicht mehr primär für die Wissensvermittlung zuständig, sondern ist als Lernbegleitung und Coach unterwegs.»

Cornelia Möhlen, Dozentin im Weiterbildungszentrum Schule und Entwicklung der PH Zürich.

JO
DIETRICH

Jo Dietrich (1996) ist in Zürich aufgewachsen. Nach der Handelsmittelschule absolvierte er einen Bachelor of Science in Digital Business Management an der Fachhochschule Graubünden und anschliessend einen Master in Management an der Nova School of Business and Economics und der London School of Economics and Political Science. Seit 2020 führt er mit seiner Partnerin Yaël Meier die Beratungsagentur Zeam, die unterdessen 40 Mitarbeitende hat. Sie coachen Firmen und Organisationen, wie sie die Generation Z und Alpha gewinnen. Zudem ist Jo Dietrich Mitherausgeber des «Spiegel»-Bestsellers «Gen Z». Er und seine Partnerin Yaël Meier haben drei Kinder.



«Das Gefühl, eine Idee in die Umsetzung zu bringen, ist unglaublich motivierend»

Er hat als Teenager die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium nicht bestanden – aber mit Anfang 20 ein erfolgreiches Unternehmen aufgebaut. Jo Dietrich glaubt an Eigenverantwortung und den Mut, einfach zu machen. Ein Gespräch über Lernmomente, die ausserhalb einer Schullektion passieren.

Text: Natalie Avanzino, Fotos: Sophie Stieger

Jo Dietrich, Sie haben Anfang 20 mit Ihrer Partnerin Yaël Meier die Beratungsagentur Zeam gegründet. Heute führen Sie ein Team von rund 40 Personen. Was treibt Sie persönlich an?

DIETRICH: Ich bin immer stark meinen Interessen gefolgt. Das war nie ein rein strategischer Weg, sondern eher eine Mischung aus Neugier und innerem Antrieb. Wenn mich etwas wirklich interessiert hat, konnte ich unglaublich viel Energie dafür aufbringen. Gleichzeitig habe ich mir schon früh Ziele gesetzt – aber eher im Sinne von Orientierung. Ich wollte mir Optionen offenhalten, indem ich die Voraussetzungen schaffe. Ob ich diese Ziele dann genau so umsetze, war nicht entscheidend. Wichtig war mir, dass ich die Möglichkeit dazu habe.

Wie müssen wir uns diese Gründungszeit vorstellen, wie kam die Idee und woher hatten Sie den Mut für die Umsetzung?

Ich hatte damals gerade mein Masterstudium gestartet. Yaël, meine Mitgründerin, war 19 Jahre alt und hatte einen Vollzeitjob. Wir haben vermehrt Produkte und Kampagnen beobachtet, die an uns und unsere Altersgruppe gerichtet waren, aber so niemals funktionieren konnten. Wir haben uns gefragt, wie sie zustande kommen, und festgestellt, dass in den Unternehmen niemand am Tisch sitzt und mitreden kann, der oder die unter 30 Jahre alt ist. Uns war sofort klar: Das müssen wir ändern.

2020 wurden Sie gemeinsam mit Yaël Meier als vielversprechende Jungunternehmer:innen in die renommierte «Forbes»-Liste «30 unter 30» für die DACH-Region, also Schweiz, Deutschland und Österreich, aufgenommen. Gab diese Auszeichnung mit 23 Jahren Druck für Sie?

Die Auszeichnung von «Forbes» haben wir neun Monate nach der Gründung von Zeam erhalten. Für uns war sie ein Zeichen, dass unsere Idee, junge Menschen an den Tisch der Entscheidungen zu bringen, in der Wirtschaft angekommen ist. Das machte uns keinen Druck, das gab uns richtig viel Motivation.

Nebenbei haben Sie eine Familie gegründet und sind Eltern von drei Kindern. Auch das braucht viel Mut.

Mitten im Studium, Job gekündigt, frisch ein Unternehmen gegründet und dann will man ein Kind: So gesehen kann ich verstehen, wie-

so meine Eltern etwas schockiert waren. Damals fühlte sich das für mich selbstverständlich und sehr natürlich an. Und ja, es ist die beste Entscheidung, die ich in meinem Leben getroffen habe.

Viele junge Menschen tun sich schwer damit, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

Ich glaube, Verantwortung ist weniger eine Fähigkeit als ein Mindset. Entweder man entwickelt früh den inneren Antrieb, Dinge selbst umzusetzen – oder eben nicht. Bei uns im Unternehmen achten wir extrem darauf, dass Leute bereits gezeigt haben, dass sie Dinge eigenständig von A bis Z umsetzen können. Das kann ein Projekt sein, ein Youtube-Kanal oder eine besondere Maturaarbeit. Dieses «Ich mache das jetzt einfach» ist für mich entscheidend. Aber gerade diese Möglichkeiten – überhaupt etwas anpacken zu können – fehlen für junge Menschen häufig im klassischen Schul- und Arbeitskontext.

Heisst das, Schule fördert die Eigenständigkeit zu wenig?

Oft, ja. Viele Aufgaben sind sehr stark vorgegeben: «Macht diese drei Blätter bis nächste Woche», das ist noch kein selbstgesteuertes Vorgehen. Selbstverantwortung entsteht nicht dadurch, dass man Aufgaben beziehungsweise die Zeit dafür selbst einteilt. Sie entsteht, wenn man echte Verantwortung trägt – für ein Ergebnis, das Bedeutung hat. Dafür braucht es Räume, in denen Schüler:innen wirklich gestalten können und Verantwortung übernehmen müssen.

Gab es bei Ihnen solche Momente in der Schulzeit?

Für mich gab es einen entscheidenden Moment. Im Rahmen des Abschlussprojekts Young Enterprise Switzerland an der Handelsmittelschule mussten wir ein eigenes Unternehmen gründen und ein Jahr daran arbeiten. Dort habe ich zum ersten Mal gemerkt: Das ist mein Ding. Ich konnte eine eigene Idee entwickeln und zum Leben erwecken. Ich habe in diesem Jahr mehr gelernt als in vielen anderen Schuljahren zusammen. Dieser Funke, der gesprungen ist, gab mir die Initialzündung für alles, was danach folgte.



Jo Dietrich: «Junge Menschen können viel mehr, als man ihnen zutraut.»

Sie sprechen von einem Funken. Wie wichtig kann dieser für Lernprozesse sein?

Extrem wichtig. Wenn jemand einmal erlebt hat, wie es sich anfühlt, etwas wirklich selbst zu schaffen, dann verändert das alles. Dieses Gefühl, eine Idee in die Umsetzung zu bringen, also selbstwirksam zu sein, ist unglaublich motivierend. Ich glaube, die wichtigste Aufgabe unserer Schule ist es, genau diesen Funken zu ermöglichen. Dafür braucht es die richtigen Voraussetzungen und Gestaltungsspielräume.

Sie haben selbst auch Rückschläge erlebt – etwa die nicht bestandene Aufnahmeprüfung ans Gymnasium. Wie hat Sie das geprägt?

Ich war nie ein formbarer Durchschnittsschüler, der bereitwillig für alle Fächer lernen wollte. Entweder ich war sehr gut oder sehr schlecht – je nach Interesse. Rückblickend glaube ich, dass das System zu stark auf Schwächen fokussiert. Man versucht, Schüler:innen in Bereichen zu verbessern, die ihnen gar nicht liegen, statt ihre Stärken auszubauen. Dabei weiss man, dass echte Motivation fast immer über Stärken entsteht.

Sie würden also sagen: Stärken fördern statt Schwächen korrigieren?

Ganz klar. Wenn ein:e Schüler:in in einem Bereich richtig gut ist, gibt das enorm Selbstvertrauen. Und dieses Selbstvertrauen strahlt in die anderen Bereiche aus. Gerade heute, wo viele junge Menschen durch das ständige Vergleichen auf den sozialen Medien verunsichert sind, ist es extrem wichtig, etwas zu haben, eine eigene Stärke, worin man sich sicher fühlt.

In Ihrem Unternehmen setzen Sie stark auf Eigenverantwortung. Wie funktioniert das mit so jungen Mitarbeitenden?

Unser Team ist im Schnitt Anfang zwanzig. Und ja – sie können Verantwortung übernehmen, ganz klar. Aber nur, wenn man sie ihnen auch wirklich gibt. Junge Menschen können viel mehr, als man ihnen zutraut. Unser wichtigstes Angebot an unsere Mitarbeitenden: Du bekommst Verantwortung. Und wir behandeln die Leute als Erwachsene. Gleichzeitig erwarten wir auch, dass sie diese Verantwortung annehmen.

Es heisst immer wieder, die Jungen seien weniger belastbar. Was ist Ihre Erfahrung?

Das stimmt so nicht. Ich glaube eher, dass man uns immer weniger zutraut. Es gibt das kulturelle Muster, Alter wird automatisch mit Kompetenz gleichgesetzt. Aber das stimmt heute nicht mehr. Denn Kompetenz ist an Erfahrung gekoppelt, nicht ans Alter. Gerade durch technologische Entwicklungen können junge Menschen sehr schnell sehr viel Kompetenz aufbauen und in gewissen Fachgebieten mehr Erfahrung haben als ältere Mitarbeitende. Deshalb muss man den Jungen die Chance geben und sie machen lassen. Es ist wichtig, dass wir uns vom Gedanken lösen, dass Alter immer etwas mit Kompetenz zu tun hat.

Sie sprechen oft von «machen». Warum ist das so zentral?

Weil Lernen ohne konkrete Anwendung abstrakt bleibt. Schüler:innen fühlen sich vielleicht produktiv, denn sie arbeiten Listen ab, absolvieren Prüfung um Prüfung, von Zeugnis zu Zeugnis. Aber eigentlich haben sie nichts Eigenes umgesetzt. «Machen» bedeutet für mich, selbst in die Umsetzung zu gehen und Verantwortung für ein Ergebnis zu übernehmen. Und dieses Gefühl, etwas wirklich selbst erreicht zu haben, ist durch nichts zu ersetzen.

Wo sehen Sie dabei die Rolle der sozialen Medien und der künstlichen Intelligenz?

Soziale Medien und KI können beides sein – ein reines Konsumangebot oder ein hilfreiches Umsetzungstool. Wenn Schüler:innen soziale Medien nur konsumieren, macht sie das passiv und es gibt wenig Lerneffekte. Bei KI sehe ich die Gefahr, dass wir uns unfassbar produktiv fühlen mit all den Analysen, Texten und Dashboards, die man produzieren kann. Was aber im Zentrum stehen sollte, ist die Umsetzung. Es geht mir nicht darum, soziale Medien oder KI zu verbieten, sondern zu lernen, sie gezielt zu nutzen, um damit etwas zu machen. Dazu braucht es Medienkompetenz und eine eigene Haltung, wie man vorwärtskommen will. Aber es ist klar, wenn soziale Medien und KI sinnvoll eingesetzt werden, um eigene Ideen umzusetzen, hat das unfassbar grosses Potential.

Was würden Sie jungen Menschen mitgeben, die ihren Weg noch suchen?

Probiert viel aus, folgt euren Interessen. Und vor allem: Macht Dinge. Nicht nur darüber reden, sondern umsetzen. Irgendwann kommt der Punkt, an dem nicht mehr die besten Ideen zählen, sondern die Umsetzung. Und dann zeigt sich, wer wirklich bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

Und wo sehen Sie die Rolle der Lehrpersonen hierfür?

Schafft Räume, in denen Schüler:innen echte Verantwortung übernehmen können. Fördert ihre Stärken. Und vor allem: Gebt ihnen das Gefühl, dass sie etwas bewegen können. Wenn dieser Funke einmal da ist, läuft vieles von selbst.



Mehr Motivation und Zufriedenheit durch selbstreguliertes Lernen

Im Schulhaus Talacker in Winterthur ist selbstreguliertes Lernen fest verankert. «Akzente» durfte das Schulkonzept vor Ort kennenlernen und erhielt Einblick in den Deutschunterricht, wo die Schüler:innen an diesem Tag Beiträge für die Schulhauszeitung verfassten – etwa ein Interview mit dem Grosi oder News über Donald Trump.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella

Auf der Treppe sitzen drei Mädchen mit Heften und einem Tablet. Sie besprechen zusammen das Interview zum Thema Schule, das sie mit ihrer Lehrerin geführt haben. In der Schweiz gebe es im Vergleich mit Indien sehr viele Schulen pro Kind, haben sie erfahren. Früher hätten zudem nur Knaben reicher Familien in die Schule gehen dürfen. Doch ein Mann namens Johann Heinrich Pestalozzi habe es wichtig gefunden, dass jedes Kind die Schule besuchen darf, haben sie weiter herausgefunden. Was ihre Lehrerin nicht wusste, haben sie auf der Kinder-Suchmaschine «Frag Finn» recherchiert. Nun wollen die drei einen Text für die Schulhauszeitung schreiben.

Im Winterthurer Schulhaus Talacker steht an diesem Dienstagmorgen der Deutschkurs – wie der Deutschunterricht hier genannt wird – auf dem Programm. Das kleine Schulhaus bietet Platz für etwa 75 Schüler:innen der 1. bis 4. Klasse, darunter eine Aufnahmeklasse für neuzugezogene Kinder mit mangelhaften Deutschkenntnissen. Die Schule setzt auf altersdurchmisches Lernen (ADL). Die Kinder sind zwar in eine Stammklasse eingeteilt – im Talacker heisst diese «Heimat». Dort versammeln sie sich jeden Morgen zu einer Befindlichkeitsrunde, Tagesbesprechung, zum Singen, Spielen und Diskutieren. Danach dürfen sie sich meist frei im Schulhaus bewegen und werden von verschiedenen Mitgliedern des Schulteam besetzt. An diesem Morgen arbeiten sie gruppenweise an selbstgewählten Beiträgen für die Schulhauszeitung. Die verschiedenen journalistischen Textsorten und Vorgehensweisen wurden bereits vorgängig besprochen.

Eigenständig, aber gut begleitet

An einem Tischchen sitzen drei Jungs und überlegen sich Reime. Einige haben sie schon notiert: Rache-Drache oder Sachen-Machen. Später wollen sie damit ein Gedicht über Fabelwesen schreiben. Derweil sucht Manuel (alle Kindernamen geändert) am Tablet die neusten Informationen über Donald Trump zusammen. Er will in der Schulhauszeitung die News beisteuern. Zwei andere Buben füllen ein Blatt aus mit einem vorgefertigten Steckbrief von Fussballer Cristiano Ronaldo. Nebenbei bereitet Ilona ein Interview zum Thema Geld vor, das sie mit ihrem Grosi führen will. Sie hat sich bereits einige Fragen notiert: Wer hat das Geld erfunden? Wieso braucht man Noten und Münzen? Eine Lehrerin erklärt zwei Mädchen nochmals, wie man ein Interview dokumentieren

kann – entweder durch Aufzeichnen oder Aufschreiben. «Ihr müsst die Durchführung gut planen», betont sie. «Nicht nur die Fragen, sondern auch Zeitpunkt und Ort des Treffens.»

Das selbstregulierte Lernen hat im Oberwinterthurer Schulhaus einen hohen Stellenwert. «So braucht es weniger Energie, um die Schüler:innen zu motivieren, und die Zufriedenheit ist grösser», sagt Co-Schulleiterin Julia Maier. «Zudem haben wir in diesem Schulhaus weniger disziplinarische Themen als anderswo», stellt Maier fest, die in einem weiteren Schulhaus der Schuleinheit Rychenberg als Schulleiterin tätig ist. Nach der Renovation des rund 125 Jahre alten Schulhauses Talacker wurde das Team im Sommer 2024 neu zusammengesetzt. Es konnte sozusagen seine Traumschule ganz neu gestalten: den Schulalltag, die Organisation und die Methoden. Zentrale Elemente des neuen Konzepts sind eine enge Zusammenarbeit der Lehrpersonen mit fixen Austauschgefässen und weitgehend einheitliche Unterrichtsweisen. Das Team ist gemeinsam für alle Kinder zuständig

Die reizarm gestalteten Zimmer bilden eine Lernlandschaft, die selbstständiges Lernen erleichtert.

und alle Kinder arbeiten auf verschiedenen Niveaus am gleichen Thema. Die einheitlich und reizarm gestalteten Zimmer bilden eine Lernlandschaft, die selbstständiges Lernen erleichtert. Zur Orientierung sind auf den Wandtafeln der Tagesablauf und die Arbeitsorte der einzelnen Kinder ersichtlich. Jedes Kind hat zudem eine eigene Arbeitskiste und mit verschiedenen Instrumenten hält es seinen Ziele, Arbeitsschritte und erreichten Ziele fest.

«Die Lehrpersonen wollen nicht mehr zurück ins klassische System», betont Julia Maier. Und auch der Grossteil der Eltern sei positiv eingestellt.



Während dem Vorlesen von Lehrerin Rebecca Gershoni machen es sich die Kinder nach Belieben bequem.

Nur eine Minderheit sei der Meinung, den Kindern werde zu wenig klassisches Wissen vermittelt. Manche würden zudem bemängeln, dass sie den Lernstand ihres Kindes kaum mitverfolgen können, weil es im Talacker auch keine Hausaufgaben gibt. Die Eltern sind jedoch jeden Monat zu einem Besuchstag eingeladen und eine Gruppe arbeitet aktiv in der Schulentwicklung mit. Weil das Schulhaus Talacker nur die ersten vier Klassen anbietet, werden die Kinder Anfang fünfte Klasse in ein anderes Schulhaus wechseln. «Mit den Übergängen haben wir nach eineinhalb Jahren noch keine Erfahrung», sagt die Schulleiterin. «Es wird sich zeigen, wie die Kinder mit den Jahrgangsklassen in

den anderen Schulhäusern zurechtkommen.» Die Schule Rychenberg mit drei Schulhäusern hat einen Quims-Status.

Zu Beginn anspruchsvoll

Der hohe Anteil an selbstständigem Lernen sei für einige Kinder anfangs nicht einfach gewesen, ergänzt Lehrerin Anna Rieder. «Zu Beginn war es teilweise sehr unruhig. Jetzt haben sich die meisten Kinder gut daran gewöhnt.» Für Kinder mit speziellen Bedürfnissen seien der offene Rahmen und der häufige Wechsel von Lehrpersonen und Räumen teilweise weiterhin herausfordernd.

Die Schüler:innen lösen ihre Aufgaben konzentriert – unabhängig vom Arbeitsort.



Drei Jungen schreiben ein Gedicht und besprechen das Vorhaben mit Lehrerin Anna Rieder.



Diese werden von den Lehrpersonen, Therapeut:innen und Assistentinnen eng betreut. Im ersten Schuljahr habe man die Kinder im Mathe- und Deutschkurs in möglichst leistungshomogenere Gruppen eingeteilt, erzählt Rieder. Dies sei jedoch anspruchsvoll gewesen, vor allem wenn ein Kind in eine andere Gruppe wechseln sollte. Unter anderem deshalb habe man auf altersdurchmischte Gruppen umgestellt. «Wir finden es sinnvoll, wenn Kinder verschiedenen Alters und mit ihren individuellen Stärken und Schwächen einander helfen können.»

Als Praxisleiterin der Schuleinheit Rychenberg ist Anna Rieder zudem für Praxisplätze für

Studierende der PH Zürich zuständig. Gemeinsam mit einer Mentorin oder einem Mentor der Hochschule begleitet sie eine Gruppe über zwei Jahre hinweg in den Praktika. Auch im Schulhaus Talacker hat sie bereits Praxisplätze angeboten. Für einige Studierende sei es herausfordernd gewesen, in einem Schulmodell zu unterrichten, das ziemlich anders ist, als sie es in der eigenen Schulzeit erlebt haben. Frontalunterricht gebe es so gut wie nicht im Schulhaus Talacker. Wird etwas Neues erklärt wie etwa eine Grammatikregel, geschieht dies meist in Form eines kurzen Inputs in einer kleineren Gruppe. An diesem Morgen zum Beispiel liest Lehrerin Rebecca Gershoni ihrer Grup-

pe aus dem Buch «Ronja Räubertochter» vor. Die Kinder dürfen es sich nach Belieben bequem machen. Nach diesem kurzen Eintauchen in die Geschichte sind sie bereits mitten im Deutschkurs angekommen. Sie holen ihre Arbeitskiste und suchen sich einen Platz zum Arbeiten.

Rückblick auf letzte Stunde

Drei Knaben gehen ins Spielzimmer in der Ecke, wo sie auf dem Boden liegend in ihre Hefte schreiben. Sie üben konzentriert ihre Buchstaben, ohne sich von den herumliegenden Spielsachen ablenken zu lassen. «Alle haben unterschiedliche

Lernziele», erklärt Gershoni. «Einige müssen den optimalen Druck auf das Papier finden, andere arbeiten zum Beispiel am Schreibtempo.»

Kurz vor der Zehn-Uhr-Pause versammeln die Lehrerinnen die ihnen zugeteilte Gruppe nochmals. Gemeinsam halten sie einen kurzen Rückblick auf die letzte Stunde. «Was habt ihr heute gemacht und was nehmt ihr euch für den Donnerstag vor?», fragt Anna Rieder. Noé ist zufrieden. «Ich bin weitergekommen mit meiner Recherche über den sibirischen Tiger. Ich habe mein Tagesziel erreicht.» Während die Kinder auf den Pausenplatz hinunter rennen, versammeln sich die Lehrpersonen im Teamzimmer zum Kaffee.

Weit mehr als Hobby

Karate, Handball, American Football, Unihockey. Vier Studierende der PH Zürich erzählen von ihrer Leidenschaft – und geben Einblick, wie sie Sport und Studium unter einen Hut bringen.

Texte: Noemi Kellenberger und Christoph Hotz
Fotos: Sophie Stieger

MAYA SCHÄRER

«Das Athletische, Physische, Taktische – das kann sich jeder antrainieren. Was die Spitze ausmacht, ist, wer den Kopf im Griff hat», sagt Maya Schärer. Die 28-jährige Primarlehrerin begann mit sechs Jahren mit Karate und war vom ersten Training an begeistert. Heute reist sie als Spitzenkarateka auf internationalem Niveau von Wettkampf zu Wettkampf, ist Universitäts-Vize-Europameisterin 2025 und mehrfache Weltcup-Medaillistin. Karate hat ihren Lebensweg geprägt. Ein Entscheidungsgrund für das PHZH-Studium war die gute Vereinbarkeit mit dem Leistungssport. Was

ihr der Sport mitgab – Disziplin, Flexibilität, Umgang mit Kritik –, hilft ihr auch im Klassenzimmer. Sie unterrichtet zudem Kinder und Jugendliche in Karate. Eltern fragen sie dort regelmässig: «Bist du Lehrerin?», und wenn sie bejaht, kommt prompt: «Man merkt es.» Schärer studiert aktuell in Teilzeit Fachdidaktik Naturwissenschaften an der PH Zürich und ist als wissenschaftliche Assistentin an zwei Forschungsprojekten beteiligt. Sie ist ehrgeizig, kennt aber auch ihre Grenzen: «Meine mentale Gesundheit geht vor.»



TIMO HAGER

«Ich war beim ersten Mal auch ein bisschen überrascht. Da kommt schon ein Geschoss auf dich zu.» PHZH-Student Timo Hager spielt American Football bei den Winterthur Warriors und in der Schweizer Nationalmannschaft. Mit 20 Jahren kam er eher zufällig zum Sport. Er suchte eine neue sportliche Herausforderung und schrieb einen American-Football-Club und einen Basketballclub an. Der Basketballclub hatte sich schlicht nicht gemeldet. Was von aussen nach roher Kraft aussieht, ist taktisch hochkomplex. «Es ist ein wenig wie brutales Schach.» Über 60 verschiedene Spielzüge muss er beherrschen. An der PH Zürich studiert der 26-Jährige im Studiengang Primarstufe. Die Doppelbelastung stemmt er mit einer straffen Wochenplanung, Training über Mittag und wenig Freizeit. Die Disziplin, die ihn im Sport auszeichnet, hilft ihm auch im Studium. Das Interesse für den Lehrerberuf weckte der Zivildiensteinsatz in einer Schule. Sein Plan nach dem Studium: vielleicht eine Saison im Ausland spielen, dann unterrichten.



LAILA EDIZ

PHZH-Studentin Laila Ediz war Teil des Schweizer Unihockeyteams, das im vergangenen Dezember den Weltmeistertitel holte. Vom Trubel danach bekam sie jedoch wenig mit. «Ich absolvierte damals ein Mobilitätssemester in Schweden und spielte beim Verein Warberg IC. Nach dem Sieg musste ich umgehend zurückreisen», sagt die Studentin auf der Kindergarten- und Unterstufe, die bereits seit ihrem sechsten Lebensjahr Unihockey spielt und aktuell bei den Kloten-Dietlikon Jets engagiert ist. Dank guter Organisation bringt die gebürtige Bündnerin Studium und tägliches Training unter einen Hut. «Bei den Praktika wurde es teilweise schwierig. Ich erhielt seitens Schulen und Studiengangsleitung aber stets Unterstützung.» Am Unihockey faszinieren sie vor allem das hohe Tempo und dass der Ausgang der Spiele oft lange offenbleibt. Im Sommer schliesst die 24-Jährige ihre Ausbildung ab und blickt zuversichtlich auf ihre künftige Tätigkeit als Kindergartenlehrperson: «Unihockey ist ein ausgesprochener Teamsport. Da in der Schule Zusammenarbeit sehr wichtig ist, werde ich davon sicher profitieren.»



CÉDRIC ZIMMERMANN

Es sind das Tempo, die Dynamik und der hohe Körpereinsatz, die Cédric Zimmermann am Handball faszinieren. «Es läuft immer etwas und ist nie langweilig», sagt der Student auf der Sekundarstufe I. Zum ersten Mal in der Halle stand er mit sieben Jahren beim TV Uster. Seit bald zehn Jahren spielt er nun bei Handball Stäfa in der ersten Mannschaft. Auf diese Saison hin ist das Team in die oberste Schweizer Liga aufgestiegen. Cédric Zimmermanns Tage sind intensiv und vollgepackt. Fünf Mal pro Woche trainiert er, daneben Studieren und Arbeiten. «Es braucht eine gute Organisation», so der 27-Jährige, der seit letztem Sommer in einem 40-Prozent-Pensum unterrichtet und seine Ausbildung im nächsten Jahr abschliessen wird. «Ich verbringe meine Tage im Dreieck Uster-Stäfa-Zürich», sagt er und lacht. Wohnen und arbeiten in Uster, Sport in Stäfa, studieren in Zürich. Mit Blick auf die Schule profitiert er vom Handball in vielerlei Hinsicht: «Ich habe gelernt, Verantwortung zu tragen und gemeinsam im Team zu funktionieren. Und als Kind fand ich sportliche Lehrpersonen immer besonders cool – vielleicht geht es meinen Schülerinnen und Schülern heute genauso.»





Manuel Juon übt mit seiner 3. Primarklasse für einen Auftritt an einem Tanzwettbewerb.

Alumni-Präsident und vieles mehr

Manuel Juon ist seit der Gründung vor bald 10 Jahren Präsident der Alumni PHZH. Jedes Jahr investiert der Primarlehrer mehrere Hundert Stunden Freiwilligenarbeit in den Verein. Was treibt ihn an und wie findet er neben seinem stattlichen beruflichen und freizeitlichen Programm die Energie dafür? «Akzente» hat den Winterthurer im Einsatz begleitet.

Text und Fotos: Christian Wagner

Es geht wild zu und her im Klassenzimmer der 3b in Winterthur Neuhegi. Dem Tanz, den die Klasse ein letztes Mal vor den Frühlingsferien einübt, fehlt nur noch der letzte Schliff. Ob es für den ZO-Danceaward reichen wird, wird sich beim Finale im Mai zeigen. Klassenlehrer Manuel Juon gibt noch ein paar letzte Tipps und versprüht Zuversicht, bevor die Schüler:innen in die Pause gehen. «Unterrichtet habe ich schon immer gerne», sagt Juon zufrieden, «aber mit dieser Klasse kommt es mir vor, als hätte ich den schönsten Beruf der Welt.»

Sein Job als Klassenlehrer einer 3. Klasse ist nicht sein einziger. Seit Beginn seines Master-Studiums an der HfH arbeitet Juon auch als Schulischer Heilpädagoge in seiner Klasse. Seit seinem Abschluss im Januar übt er diese Tätigkeit während eines Tages pro Woche auch in einer Sekundarschule aus. Ab diesem Sommer nimmt er einen weiteren Job als Praxisleiter an und ist dann in einem 20-Prozent-Pensum an der PH Zürich angestellt.

Wenig Freizeit in der Freizeit

Neben seinen drei Jobs nimmt sich Manuel Juon viel Zeit für die Pflege seiner Beziehungen. Sein Netzwerk ist gross und weitverzweigt. Einladungen, Ausflüge, Abendessen, Zügeln, gemeinsame Projekte, Ausgang, «irgendwo läuft eigentlich immer etwas», bestätigt er. Er geniesst das Zusammensein mit seinen Freund:innen, organisiert selbst vieles und ist fast immer mit dabei, wenn jemand einlädt. Zurzeit muss er etwas kürzer treten mit den Einladungen. Im Winter ist er mit seiner Partnerin in ihr gemeinsames Haus eingezogen und dort stehen viel Einräum- und Gartenarbeiten an. Am Samstag läuft der FC Winterthur auf der Schützenwiese auf. Saisonkartenbesitzer Juon möchte kein Spiel verpassen. Zumindest keines der Heimspiele. Erst kürzlich hat er sich auch einen Bubentraum erfüllt und die Fahrberechtigung für schwere Lastwagen und Gabelstapler erworben. «Das kann man immer brauchen, und ich hatte gerade Zeit und Lust darauf», rechtfertigt sich der 31-Jährige verschmitzt.

Das oben Erwähnte klingt bereits nach einem gut ausgelasteten Leben. Doch Manuel Juon investiert nebenher auch viel Zeit in Freiwilligenarbeit. Für die Pfadfinder:innen war er bis vor kurzem Regionsleiter aller 15 Abteilungen in der Region Winterthur. Im grossen Pfadi-Bundeslager, das 2022 mit 30'000 Pfadfinder:innen im Obergoms stattfand, war «Kumulus» – so sein Pfa-

diname – Beizen-Chef. Mit allen Vor- und Nachbereitungen hat ihn dieses Amt während mehr als zwei Jahren intensiv in Anspruch genommen.

Immer in leitender Funktion zu stehen, mag er aber nicht. In der Feuerwehr ist er einfacher Soldat, an den Winterthurer Musikfestwochen hilft er jeweils beim Auf- und Abbau mit und bei den Rettungsschwimmer:innen war er jahrelang einfaches Mitglied ohne Vereinsfunktion. «Ich mag beides», sagt der Primarlehrer dazu, «ob Herr oder Diener ist mir eigentlich egal. Ich möchte mich einfach für etwas einsetzen, das ich sinnvoll und wichtig finde, und das kann ich in beiden Rollen.»

300 Stunden pro Jahr im Einsatz

Viel Verantwortung trägt Juon in seiner Rolle als Präsident des Vereins Alumni PHZH, ein Amt, das er seit der Gründung 2018 innehat. Vor seinem Abschluss an der PH Zürich erhielt er als Vorstandsmitglied der Studierendenorganisation VS PHZH eine Anfrage von der Hochschulleitung, ob er Lust habe, einen Alumniverein auf die Beine zu stellen. Juon war sofort begeistert. «So schwer kann das nicht sein», blickt er auf sein optimistisches Befinden vor bald zehn Jahren zurück und schiebt hinterher: «Hätte ich damals gewusst, wie viel Arbeit damit verbunden ist, hätte ich mich wohl nicht so blauäugig in dieses Abenteuer begeben.»

Heute zählt der Verein rund 1500 Mitglieder. Rund zwei Drittel sind Studierende, die während des Studiums gratis Mitglied sein können; rund 500 sind ehemalige Studierende und Mitarbeitende der PH Zürich. Damit ist er der grösste Alumniverein einer Schweizer Pädagogischen Hochschule. Die meisten Vereine existieren nur kurze Zeit, verschwinden dann wieder und werden einige Jahre später von einer neuen Gruppe wieder aufgebaut. Zurzeit führen einzig die HfH und die PH Bern Alumniorganisationen. Die Alumni PHZH bieten ihren Mitgliedern rund 40 Anlässe jährlich an, eine praktische Austauschplattform für das Teilen von erprobten Unterrichtsideen sowie einige Goodies wie etwa ein Jahresabo von «Akzente».

Juon ist stolz auf den heutigen Verein und die Führungscrew, die auch in den schwierigeren Zeiten nicht hingeschmissen hat. «Wir haben auf unserem Weg so viele dicke Bretter gebohrt, verhandelt, mobilisiert, Frust eingeholt und wieder Hoffnung geschöpft», blickt der Präsident zurück. Die grösste Herausforderung sei aber immer die Unsicherheit gewesen: «Weil alles Pionierarbeit

ist, was wir tun, wussten wir nie, ob sich die ganze Mühe und das Geld, das wir investiert haben, auch auszahlen werden.» Es sei von Anfang an klar gewesen, dass der Verein eine gewisse Grösse erreichen muss, um nicht einzugehen. Die Rechnung ist einfach: Je mehr Mitglieder, desto aktiver das Vereinsleben und desto mehr Mehrwerte können für die Mitglieder geschaffen werden, was wiederum eine Mitgliedschaft attraktiver macht. Dieser Druck habe zwar abgenommen, aber Zeit zum Ausruhen gebe es trotzdem nicht, auch wenn sie mittlerweile kein Start-up, sondern eher ein KMU seien. «Ein KMU», ergänzt der Präsident lachend, «das von Leuten geführt wird, die zumeist hochprozentig als Lehrer:innen arbeiten.»

Würde es den Verein in der heutigen Form geben ohne seinen unermüdlichen Einsatz? «Wohl eher nicht», entgegnet Juon, «aber ebenso wenig ohne den Einsatz von jedem und jeder, die den Verein mit aufgebaut haben und betreiben, oder die vielen engagierten Mitglieder.» Auch ohne die Fördergesellschaft Pestalozzianum und ihre Förderbeiträge gäbe es keine Alumni PHZH, oder ohne die PH Zürich, die die Administration über-

nimmt, bis sie der Verein aus eigenen Mitteln finanzieren kann. «Und ohne die vielen ermutigenden Gesten und positiven Feedbacks aus dem Umfeld hätten wir wohl schon alle längst aufgegeben», schliesst der Präsident.

«Einfach weil es Spass macht»

Mit einer Vorstandssitzung, einem Alumni-Event und einer Diplomfeier an der PH Zürich hat der Winterthurer allein in der Woche des Interviews drei Einsätze für den Verein. Inklusive Reisezeit summiert sich das auf 17 Stunden. Um zu erklären, was ihn motiviert, holt er einen alten Alumni-Flyer aus der Schublade und liest daraus vor: «Wenn wir unsere Erfahrungen und unsere besten Ideen teilen, dann wird das Berufsleben für alle inspirierter und einfacher.» «Daran glaube ich mit voller Überzeugung», sagt Juon, «und diese Vision ist der Grundstein meiner Motivation.»

Die Kraft für seine Arbeit holt er nicht aus dem Idealismus, sondern aus der Zusammenarbeit mit den Menschen, mit denen er die Ideale gemeinsam realisiert. «Für mich gibt es kaum etwas Schöneres, als mit motivierten Leuten etwas Sinnvolles auf die Beine zu stellen und zusammen voranzukommen.» Wenn es richtig gut laufe, dann kriege er sogar regelmässig mehr Energie raus, als er reinstecke: «Nach einem tollen Tag in der Schule oder einem gelungenen Alumni-Anlass könnte ich jeweils noch Bäume ausreissen vor lauter Euphorie und Inspiration.» Während ihm Geld, Glanz und Gloria wenig bedeuten, ist es ihm bei jedem Engagement besonders wichtig, dass er etwas lernt. «Solange es etwas zu lernen gibt, bleibe ich eigentlich immer motiviert. Gelerntes nehme ich als Gage für meinen Einsatz jederzeit dankbar an», sagt der Primarlehrer.

Vielleicht liegt in dieser Form der Energiegewinnung das Geheimnis, weshalb Manuel Juon so viele Töpfe auf dem Herd halten kann und trotzdem immer entspannt bleibt. «In anspruchsvollen Zeiten – und diese kommen immer wieder – hilft es mir, kurz innezuhalten und mir bewusst zu machen, warum ich tue, was ich tue, was ich daraus lerne und wofür ich einstehe. Das gibt Kraft, dranzubleiben.»



Als Alumni-Präsident leitet Manuel Juon auch die alljährliche Mitgliederversammlung.

Meine Weiterbildung

Ben Liehti unterrichtet auf der Sekundarstufe I und setzte sich in einem Kurs der PH Zürich mit dem Thema Klassenführung auseinander. Heute weiss er, dass seine innere Haltung als Lehrperson entscheidend ist.



BEN
LIEHTI

Alter
44

Mein Traumberuf als Kind
Legoarchitekt

Lehrer seit
13 Jahren

Das mag ich an meinem Beruf
Die Interaktion mit begeisterungsfähigen Kindern und das unmittelbare Feedback, das man von ihnen bekommt.

Schule
Oberstufe Schule Risch

Deshalb habe ich mich für die Weiterbildung angemeldet

Ich unterrichtete eine äusserst anspruchsvolle, «verhaltenskreative» Klasse. Ein erster Lösungsansatz mit einer Klassenassistenz hat nicht funktioniert. Es wurde mir bewusst, dass in erster Linie ich als Lehrperson adäquat auf solche Situationen reagieren können muss. Da die Zukunft wohl eher noch mehr pädagogische Herausforderungen bereithält, ist mir ein effektiver Umgang mit Unterrichtsstörungen und verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern nicht nur für die Klassenführung, sondern auch für mein eigenes Wohlbefinden wichtig.

So habe ich die Weiterbildung im Rückblick erlebt

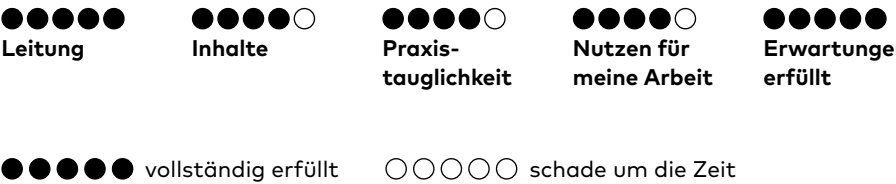
Alles in allem waren das sehr kurzweilige drei Stunden mit Teilnehmenden aus allen Altersgruppen und Schulstufen. Die Dozentin Michèle Buri hat uns sehr kompetent durch diesen Nachmittag geführt, zum Reflek-

tieren angeregt und uns mit konkreten Beispielen aus unserem Unterricht beraten. Wir Teilnehmenden haben dies als sehr gewinnbringenden Erfahrungsaustausch wahrgenommen.

Das nehme ich aus der Weiterbildung mit in die Schule

Bei den Erfolgsfaktoren für wirksame Klassenführung steht meine innere Haltung als Lehrperson an der Spitze. Wertschätzung, Respekt, Gelassenheit und Beziehung stehen dabei im Zentrum. Ich werde das Thema Klassenführung jetzt bewusster angehen und das Problem jeweils nicht nur bei «schwierigen» Schülerinnen oder Schülern suchen, sondern meinen gesamten Unterricht reflektieren und versuchen, Punkte auszumachen, die ein auffälliges Verhalten allenfalls begünstigt haben.

Gesamtbewertung



Angebote zu Klassenführung:
→ tiny.phzh.ch/angebote-klassenfuehrung

Professioneller Umgang mit auffälligem Verhalten

Auffälliges Verhalten gehört zum Schulalltag und ist dennoch eine ernst zu nehmende Belastung. Das Forschungsprojekt Challenge der PH Zürich hat dazu 26 Schulen wissenschaftlich begleitet. Es zeigt, wie Schulteams den Umgang mit herausforderndem Verhalten weiterentwickeln können.

Text: Reto Luder, Mirjam Nievergelt und Roman Banholzer
Foto: Tamara Menzi

Aggressives Verhalten, emotionale Ausbrüche und mangelnde Disziplin: Wer in einer Schule arbeitet, kennt solche Situationen. Auffälliges Verhalten ist vielfältig und belastet nicht nur die betroffenen Kinder, sondern auch Lehrpersonen, Mitschüler:innen und Eltern. Es ist eine der anspruchsvollsten Bewährungsproben für die integrative Schule. Denn die naheliegende Reaktion, ein Kind aus der Klasse zu nehmen, bringt nur kurzfristige Entlastung und nimmt den Betroffenen den Kontakt zur Gruppe, in der sie von positiven sozialen Vorbildern lernen könnten. Das Projekt Challenge wählte deshalb einen anderen Zugang: Es analysierte gemeinsam mit ganzen Schulteams den Umgang mit auffälligem Verhalten und entwickelte auf dieser Grundlage massgeschneiderte Lösungen, um alle Beteiligten zu entlasten und die Kinder in der Klasse zu fördern. So sind die Erfolgsaussichten besser – und alle können davon profitieren.

Im Auftrag des Volksschulamts des Kantons Zürich wurden zwischen 2022 und 2026 insgesamt 26 Schulen begleitet, 22 Primar- und 4 Sekundarschulen. Kern des Projekts war eine standardisier-

te Selbsteinschätzung, an der jeweils das gesamte Schulteam teilnahm. Insgesamt beteiligten sich über 1000 Personen. Erfasst wurden unter anderem das Schulklima, die Belastung durch auffälliges Verhalten, die Selbstwirksamkeit sowie Einstellungen zur Integration. Der Ergebnisbericht erlaubte auch eine objektive Einschätzung der eigenen Situation anhand von Vergleichswerten. Dieser Bericht bildete die Grundlage für eine gemeinsame Besprechung mit der Schulleitung und dem Team. Die Erhebung diente also nicht der Bewertung von aussen, sondern als Grundlage, um die eigene Situation besser zu verstehen und passende Massnahmen zu planen. Die Schulen wurden, wenn gewünscht, vom Projektteam bei der Entwicklung und Evaluation konkreter Massnahmen begleitet.

Täglich Störungen im Unterricht

Die Ergebnisse des Projekts zeigen deutlich: Auffälliges Verhalten ist kein Randphänomen. Bestimmte Formen auffälligen Verhaltens, etwa Schwierigkeiten mit Aufmerksamkeit und Impulskontrolle oder Störungen des Unterrichts, traten in vielen Schulen täglich auf. Entscheidend waren weniger einzelne Eskalationen als die konstante Belastung durch solche Situationen im Unterrichtsalltag. Besonders betroffen waren Lehrpersonen mit Klassenverantwortung. Sie erleben diese Situationen unmittelbar, eingebettet in Unterricht, Beziehungsarbeit und Leistungsdruck.

Trotz diesen Herausforderungen sind auch wichtige Ressourcen vorhanden: Das Schulklima war in den beteiligten Schulen insgesamt gut und die kollegiale Unterstützung auf hohem Niveau. Auffällig war jedoch, dass Lehrpersonen ihre eigene Wirksamkeit in der Klassenführung und in der individuellen Förderung zurückhaltender einschätzten als noch vor einigen Jahren. Das ist ein



Wenn in Schulen gemeinsam hingeschaut wird, wird auch gemeinsames Handeln möglich.

Hinweis darauf, dass die pädagogischen Anforderungen komplexer geworden sind.

Challenge hat einen wichtigen Perspektivenwechsel angestoßen: weg von der Frage nach einzelnen «schwierigen» Kindern hin zu einem systemischen Blick auf Schule als Ganzes. Die Erfahrungen aus dem Projekt zeigen, dass nachhaltige Veränderungen vor allem dann gelingen, wenn sie niederschwellig sind und an bestehende Prozesse anschliessen. Am Ende steht eine einfache, aber wirkungsvolle Erkenntnis: Wenn in Schulen gemeinsam hingeschaut wird, wird auch gemeinsames Handeln möglich.

Von der Analyse zum Handeln

Auf Grundlage der Selbsteinschätzung entwickelten mehrere Schulen passgenaue Massnahmen. Ein häufiger Ansatzpunkt war die gemeinsame Klärung pädagogischer Haltungen im Team. Andere Schulen setzten auf gemeinsame Fallbesprechungen, um das Handlungsrepertoire in konkreten Situationen zu erweitern, oder organisierten gezielt Unterstützung durch Fachpersonen in besonders herausfordernden Momenten. Einzelne Schulen richteten darüber hinaus sogenannte erweiterte Lernorte ein, also schulinterne Angebote, die Kindern in akut belastenden Situationen einen zeitlich begrenzten Rückzugsraum bieten

und gleichzeitig die Lehrpersonen entlasten. Dass die Massnahmen an bestehende Strukturen anschliessen mussten und nur begrenzte zusätzliche Ressourcen erfordern durften, war in den begleiteten Fällen entscheidend. Entwicklung gelang, soweit das Projektteam Einblick hatte, genau dort, wo sie pragmatisch blieb und nicht als Zusatzbelastung erlebt wurde.

Challenge hat einen Perspektivenwechsel angestoßen. Weg von der Frage, was mit einem einzelnen Kind nicht stimmt, hin zu einem systemischen Blick auf die Bedingungen, unter denen Schulen mit herausforderndem Verhalten umgehen. Die Selbsteinschätzung hat sich dabei als Reflexions- und Orientierungsinstrument bewährt. Sie machte Unterschiede im Team sichtbar und schuf eine gemeinsame Gesprächsgrundlage. Was die Schulen daraus gemacht haben, lag in ihrer Hand. Einige liessen sich bei der Entwicklung von Massnahmen begleiten, andere gingen eigene Wege. In beiden Fällen war die datengestützte Standortbestimmung der Ausgangspunkt.

Projektteam: Reto Luder, André Kunz, Mirjam Nievergelt, Roger Keller



Weitere Informationen für Schulen zum Unterstützungsangebot Challenge:
→ tiny.phzh.ch/challenge

Pendeln für den Traumberuf

In der Ausbildung von Lehrpersonen der Sekundarstufe I kooperiert die PH Zürich mit der Universität Zürich: Fachwissenschaftliche Vorlesungen finden an der Uni statt, fachdidaktische Inhalte werden an der PH Zürich vermittelt. Chancen bieten sich dabei allen Beteiligten. «Akzente» hat eine Studentin an einem Nachmittag begleitet.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch, Foto: Niklaus Spoerri

Die Vorlesung ist zu Ende. Die Studierenden klappen ihre Laptops zu, packen Jacken und Mäntel, verlassen den Vorlesungsraum und das PHZH-Gebäude. Zielstrebig gehen einige von ihnen über den Campusplatz in Richtung Tramhaltestelle Sihlpost. Unter ihnen ist Sara Deringer. Sie studiert im achten Semester im Vollzeit-Studiengang Sekundarstufe I. «Akzente» begleitet sie heute an die Universität Zürich, wo in 30 Minuten ihre nächste Vorlesung beginnt. «Diesen räumlichen Wechsel zwischen PH Zürich und Universität Zürich schätze ich sehr», sagt sie und lacht. «Eigentlich ist das ja eine Bewegungspause.»

Die künftige Sekundarlehrerin profitiert von der Kooperation zwischen der Universität Zürich (UZH) und der Pädagogischen Hochschule Zürich: Die fachwissenschaftlichen Vorlesungen für die Sek-I-Studierenden finden an der UZH statt, die fachdidaktischen an der PH Zürich. «Die ersten zwei Jahre meines Studiums war ich mehr an der Uni als an der PH», erzählt sie. Inzwischen ist das anders: «Ich wechsle nur noch in wenigen Ausnahmen für eine Präsenzveranstaltung an die Uni.» So wie heute. Auf die beiden Hochschulkulturen an-

gesprochen sagt sie: «Das sind enorme Unterschiede. Die beiden Lernkulturen kann man nicht vergleichen. An der Uni wird in einer akademischen Fachsprache und in hohem Tempo sehr viel Inhalt aufs Mal vermittelt.» An der PH Zürich sei der Unterricht schulnaher, didaktisierter und klarer auf den Lehrplan 21 abgestimmt. Sie schätze jedoch beide Formen.

Nun nähert sich das Tram Nummer 3. Sara Deringer und ihre Kolleg:innen steigen ein, um gleich darauf am Central auf die Polybahn Richtung ETH und Universität umzusteigen. An der Uni angekommen, führt sie eine Treppe in einen kleinen Vorlesungssaal. Um 16.15 Uhr ertönt die Glocke, und die Dozentin begrüsst die 16 Anwesenden.

Über die eigene Lehre nachdenken

Die Studierenden der Sekundarstufe I der PH Zürich besuchen in mehreren Fächern Vorlesungen an der UZH. Für jene in Geschichte ist Historiker Kijan Espahangizi zuständig. Hält er für die PHZH-Studierenden dieselben Vorlesungen wie für die Studierenden der UZH? «Nein, der grosse Unterschied ist, dass die Studierenden in diesen Vorlesungen – im Gegensatz zu den Bachelor- und Masterstudierenden der Uni – ein Studium absolvieren, das zu einem Berufsdiplom führt. Sie haben eine klare Perspektive, denn sie möchten Geschichte später in ihrem Unterricht vermitteln. Mir gefällt die selbstbewusste, ernsthafte und engagierte Haltung, mit der die PHZH-Studierenden zu uns kommen», antwortet er. Die Vorlesungen an der UZH sind denn auch eigens für sie konzi-

Studentin Sara Deringer erkennt grosse Unterschiede in den Lernkulturen der beiden Hochschulen.

piert. Kijan Espahangizi richtet die Methoden und Ansätze der Vermittlung seiner Geschichtsvorlesungen gerne gezielt auf die Bedürfnisse der künftigen Sekundarlehrpersonen aus. Das erachtet er als besonders reizvoll. «Es zwingt mich sozusagen, nochmals neu über meine Lehre nachzudenken.» Dabei entstehen auch Rücklauffeffekte: «Auch meine Lehre im Bachelor- und Masterstudium an der UZH hat sich dadurch verändert.»

Der Geschichtsdozent schätzt die Vernetzung mit den Kolleg:innen der Fachdidaktik der PH Zürich sehr. «Für das Fach Geschichte tauschen wir uns periodisch aus. Da wir als Fachwissenschaftler:innen und Fachdidaktiker:innen unterschiedliche Rollen einnehmen, müssen wir uns gemeinsam an einen Tisch setzen und Schnittflächen ausmachen oder Inhalte bestimmen, die fachwissenschaftlich zu akzentuieren sind.» In den letzten Jahren wurden so in seinem Fach nach und nach Anpassungen umgesetzt und inhaltliche Passungen zwischen den fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Vorlesungen gesucht. Das sei ein interessanter und für beide Seiten bereichernder Prozess.

Grosses Engagement nötig

Das Engagement der Beteiligten ist in beiden Bildungsinstitutionen gross. Dies bestätigen auch zwei Repräsentant:innen der PH Zürich, der Bereichsleiter Geschichte, Geografie und RKE (Religionen, Kulturen, Ethik) und Dozent Urs Schellenberg sowie die Prorektorin Ausbildung, Silja Rüedi. «Die Zusammenarbeit gelingt über das gemeinsame Ziel: die hohe Qualität der fachlichen Ausbildung von Lehrpersonen der Sekundarstufe I und die Bereitschaft, einander zuzuhören, mit- und voneinander zu lernen und Probleme zu lösen», sagt Letztere. Das bestätigt Urs Schellenberg: «Wesentlich ist, dass alle Beteiligten primär die Ausbildung kompetenter Lehrpersonen im Fokus haben.» Er kennt die Gelingensbedingungen der Kooperation gut. «Für eine derartige Zusammenarbeit braucht es Mitarbeitende, die gerne über Institutionen und Fachkulturen hinweg kooperieren. Mitarbeitende, die Interesse daran haben, mit Personen mit unterschiedlicher Expertise zusammenzuarbeiten und gemeinsam zu überlegen, was es braucht, damit die Studierenden gute Lehrpersonen werden.»

Urs Schellenberg spricht auch einen Punkt an, der hin und wieder von Studierenden eingebracht wird: dass der Praxisbezug einzelner Fachwissenschaftsvorlesungen für die Lehrtätigkeit schwer

erkennbar sei. Schellenbergs Haltung ist klar: «Die Lehrveranstaltungen orientieren sich im Idealfall an den beruflichen Anforderungen und die erworbenen Kompetenzen dienen der Professionalisierung der angehenden Lehrpersonen.» Lernprozesse von Jugendlichen erfolgreich zu begleiten und die Herausforderungen der Lernenden besser zu verstehen – das hänge direkt mit der fachlichen Kompetenz der Lehrperson zusammen. Was in den Fachwissenschaften gelehrt werde, sei daher relevant für den Beruf. Silja Rüedi pflichtet bei: «Angehende Sekundarlehrpersonen profitieren stark von der fachwissenschaftlichen Tiefe der Professor:innen und Dozierenden der UZH. Sie brauchen diese Tiefe, um die Materie fachdidaktisch so aufzubauen, dass die Schülerinnen und Schüler die Inhalte wirklich durchdringen und sich aneignen können.»

Inzwischen ist es kurz vor 18 Uhr, die Vorlesung an der UZH geht zu Ende. Sara Deringer und ihre Mitstudierenden verlassen den Vorlesungssaal und steigen die Stufen der altherwürdigen Steintreppe hinunter. Hinter ihnen fällt die schwere Holztür des Uni-Gebäudes ins Schloss, und schon ist das Rattern eines sich nähernden Trams zu hören, das die Gruppe Richtung Bahnhof bringt.



Gemeinsam mit ihren Kolleg:innen fährt Sara Deringer mit dem Tram von der PH Zürich an die Uni.

Ein Förderzentrum für mehr Chancengleichheit

Mit einem Förderzentrum schafft die Klotener Primarschule Dorf/Feld Raum für individuelle Förderung. Sie unterstützt Schüler:innen so gezielt in ihrer schulischen Entwicklung. «Akzente» durfte einen Augenschein vor Ort nehmen.

Text: Christoph Hotz, Fotos: Malgorzata Budek



Im Theatersaal studieren Kinder aus verschiedenen Schulstufen Szenen für eine Musicalsauführung ein.

Ein wichtiges Element im Förderzentrum bilden die Unterstützung und der Wissenstransfer innerhalb des Teams.

Zwei Jungen und ein Mädchen sitzen konzentriert an einem Tisch, vor ihnen eine grosse Schüssel mit Teig und verschiedene Förmchen. Heute steht in der Lektion Sprechen durch Handeln das Thema Backen auf dem Programm. Logopädin Sibille Maurer erklärt den Kindern, wie sie vorgehen sollen. Sie spricht langsam und deutlich und nutzt bewusst Begriffe rund ums Backen. Alle drei Kinder haben einen spezifischen Förderbedarf und einen sogenannten ISR-Status (Integrierte Sonderschulung). Ziel ist, den Wortschatz der Kinder in bestimmten Bereichen zu erweitern, zu festigen und durch konkretes Handeln zu verstärken. Was auf den ersten Blick wie eine Lektion wirkt, wie sie auch in vielen anderen Schulen stattfindet, erweist sich bei genauerer Betrachtung als eines von zahlreichen Puzzlestücken im Konstrukt des Förderzentrums der Klotener Primarschule Dorf/Feld.

Um die Idee des Förderzentrums zu verstehen, hilft der Blick auf das Gesamtkonzept: Entstanden ist die Initiative vor rund drei Jahren mit dem Ziel einer besseren Vernetzung der Lehrpersonen und einer Stärkung des Wissenstransfers innerhalb des Teams. «Damals hat eine Schulevaluation gezeigt, dass wir über viel Know-how verfügen, dieses Wissen aber zu wenig genutzt wird», erinnert sich Co-Schulleiterin Sabrina Ott, die neben ihrer Anstellung in Kloten an der PH Zürich als Mentorin arbeitet. «Wir entwickelten anschliessend erste Austauschformate, um das Wissen für alle zugänglich zu machen. Das Angebot wurde vom Team sehr gut aufgenommen.»

Diesen ganzheitlichen Ansatz dehnte Sabrina Ott anschliessend gemeinsam mit ihrer Stellenspartnerin Clarissa Krotz auf die Unterrichtsangebote aus. «Die Heterogenität in Kloten ist sehr gross und der individuelle Bedarf der einzelnen Kinder entsprechend hoch», sagt Clarissa Krotz. «Unser Credo lautet, dass inklusive Bildung die Basis bildet für eine chancengleiche Teilhabe in der Gesellschaft. Jedes Kind hat das Recht, uneingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und seine persönlichen Potenziale zu entfalten.» Auf dieser Grundlage entwickelten die Schulleiterinnen als Ergänzung zur Vernetzung unter den Lehrpersonen zwei weitere Säulen des Förderzentrums: die Unterstützung und Förderung bei besonderem Bedarf sowie bedürfnisorientierte Kurzinterventionen und interessengeleitete Projekte.

«Das Förderzentrum im Bereich der Förderung bei besonderem Bedarf kommt da zum Zug,

wo Integration im Klassenunterricht an Grenzen stösst und individuelle Förderung durch Angebote in separativen oder teilseparativen Settings sinnvoll ist», sagt Co-Schulleiterin Sabrina Ott. «Das Ziel ist, durch gezielte individuelle Förderung den Bedarf an längerfristiger separater Förderung zu reduzieren und die Schüler:innen für den regulären Klassenunterricht zu stärken.» Die Angebote sind dabei nicht ausschliesslich auf Kinder mit speziellem Förderbedarf ausgerichtet. So sind etwa in der Lektion Sprechen durch Handeln immer wieder auch Kinder ohne entsprechenden Status mit dabei. «So wirken wir dem separativen Ansatz dieses Settings entgegen», so Sabrina Ott.

Wortschatzerweiterung im Fokus

Beim Besuch an diesem Vormittag erhält «Akzente» Einblick in weitere Beispiele der Förderung bei besonderem Bedarf. In einem der zwei eigens für das Förderzentrum errichteten Zimmer befasst sich Heilpädagogin Solène Kunz mit zwei 2.-Klass-Kindern mit dem Thema Hunderterzahlen. Beide Kinder haben einen ISR-Status. Auch hier ist die Zusammensetzung stets wechselnd und es nehmen Schüler:innen mit unterschiedlichem Förderbedarf daran teil. Gleiches gilt für das Angebot Miniförderzentrum: Hier steht an diesem Vormittag die Wortschatzerweiterung bei hauptsächlich Kindern mit Deutsch als Zweitsprache im Fokus. Die Heilpädagogin Prisca Leu hat dazu das Märchen «Wawuschels» umgeschrieben und auf die Bedürfnisse des DaZ-Unterrichts ausgerichtet. Am Unterricht nehmen an diesem Morgen Kinder aus drei 5. Klassen teil. Ein Beispiel für Förderung auf der anderen

Seite des Spektrums ist das Angebot Brush up, das je nach Bedürfnissen der Kinder angeboten wird und in der Begabungsförderung – und gleichzeitig auch im Bereich der Förderung bei besonderem Bedarf – angesiedelt ist. Primär geht es dabei darum, dass Kinder bestimmtes Wissen entweder vertiefen oder auffrischen können – sei es, weil sie gewisse Lücken haben oder weil sie sich speziell für das Thema interessieren. Heute sind acht Zweitklässler:innen dabei. Auf dem Programm stehen die 10er-Übergänge in der Mathematik. Das Angebot stösst auf grosses Interesse. «Die Kinder reissen sich darum», sagt Lehrerin Chantal Schärer.

Auf dem Weg zum nächsten Angebot kommt im Austausch mit Sabrina Ott und Clarissa Krotz die Bedeutung des Engagements der Lehrpersonen und der gemeinsamen Haltung im Schulteam zur Sprache, die für die Mitarbeit in der Schule notwendig sind. «Das Konzept stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Es funktioniert nur, wenn alle mit vollem Elan dabei sind und hinter der Idee und den Zielen des Förderzentrums stehen», sagt Clarissa Krotz. «Wir sind sehr froh, dass uns das gut gelingt. Die Motivation ist sehr hoch.» Ein wichtiges Element bildeten dabei die Unterstützung und der Wissenstransfer innerhalb des Teams. Das zeigt sich beim anschliessenden Besuch eines Coachinggesprächs: Heilpädagogin

Sandra Scarpellini berät hier die PHZH-Studentin und Teilzeitangestellte Eelamira Özkan zu Fragen, die sich der angehenden Lehrerin in ihrem Schulalltag stellen. Dabei werden auch die individuellen Förderziele der einzelnen Kinder besprochen. Die Coachinggespräche finden für alle Lehr- und Fachpersonen einmal pro Quintal statt. «Dieser permanente Austausch bildet die Basis des Förderzentrums», sagt Sabrina Ott. Mögliche weitere Gefässe bilden in diesem Zusammenhang interne Weiterbildungen innerhalb des Teams. Ein solches Angebot steht im Zentrum der nächsten Etappe auf dem Rundgang. Es ist inzwischen Mittagszeit und während sich die Schüler:innen im nahe gelegenen Hort verpflegen, stellt DaZ-Lehrerin Ursula Schenk in einem der zwei Zimmer des Förderzentrums anderen Lehrpersonen Karten- und Brettspiele sowie weitere Materialien für den Unterricht vor. «Das Angebot im DaZ-Bereich ist sehr gross», sagt Kursleiterin und DaZ-Lehrerin Ursula Schenk. «Das Team hat hier Gelegenheit, alles auszuprobieren und Fragen zu stellen. Alle Materialien können von den Lehrpersonen für eine bestimmte Zeit ausgeliehen werden.» Den Co-Schulleiterinnen sei es wichtig, dass sie das Potenzial im Team voll ausschöpften und dass Wissen vernetzt und nicht hinter verschlossenen Türen gehalten werde, ergänzt Clarissa Krotz. «Die internen Weiterbildungen sind gut etabliert und werden von den Lehrpersonen regelmässig genutzt», erklärt Clarissa Krotz.

Umfassendes Quims-Programm

Zum Abschluss des Besuchs stellen die zwei Co-Schulleiterinnen die dritte Säule des Förderzentrums vor: die sogenannten bedürfnisorientierten Kurzinterventionen und interessengeleiteten Projekte. Dazu geht es nun in den Theatersaal, wo rund 20 Kinder aus verschiedenen Schulstufen Szenen für eine Musicalaufführung einstudieren. Das Angebot ist Teil des Quims-Programms der Schule, das jeweils vier Lektionen pro Woche umfasst. Neben dem aktuellen Thema Tanz und Theater zählten unter anderem bereits die Produktion eines Podcasts und einer Schülerzeitung zu den Aktivitäten. «Das Angebot findet immer über Mittag statt und die Kinder können sich bewerben, wenn sie mitmachen möchten. Das Interesse ist sehr gross und wir können leider nicht immer alle Schüler:innen berücksichtigen», sagt die Quims-Beauftragte Alina Anto. Das Programm wird jeweils gemeinsam von der Quims-Leitung, der Leitung des



Mit ihren Angeboten richtet sich die Schule konsequent an den Bedürfnissen der Lernenden aus.

Förderzentrums sowie den Stufenleitungen ausgearbeitet. Zur dritten Säule gehört auch der PICTS-Kurs, der im Rahmen der Begabungsförderung angeboten wird – und gleichzeitig die letzte Station auf dem heutigen Rundgang bildet. Kinder aus der 2. und 4. Klasse experimentieren hier derzeit mit sogenannten Stop-Motion-Filmen.

Auf dem Weg nach draussen ziehen Sabrina Ott und Clarissa Krotz ein positives Fazit und zeigen sich optimistisch, dass das Förderzentrum gut unterwegs ist. «Das heute Gezeigte gibt einen Einblick in die Bandbreite unserer Angebote. Wir entwickeln unser Programm laufend weiter und passen es an neue Bedürfnisse an», fasst Sabrina Ott zusammen. «Die nächsten Schritte sind die Integration der Betreuungsangebote und der gezielte Einbezug der Eltern in die Weiterbildungsangebote», blickt Clarissa Krotz voraus.

Wirksame Schulentwicklung

Dass das Förderzentrum ein gutes Beispiel für gelungene Schulentwicklung darstellt, bestätigt Heike Beuschlein, Leiterin des Weiterbildungszentrums Schule und Entwicklung der PH Zürich. «Aus Sicht der Schulentwicklung zeigt sich im Förderzentrum eindrücklich, wie tragfähig und wirksam ein systemisch gedachter Ansatz ist. Vie-

le der beschriebenen Elemente lassen sich den Faktoren des von der PH Zürich entwickelten Schulentwicklungsrad zuordnen, die für einen gelingenden Schulentwicklungsprozess entscheidend sind.» In dem Modell, das auf der Website schulentwicklungsrad.ch vorgestellt wird, werde beispielsweise deutlich, wie individuelle Förderung, guter Unterricht und Zusammenarbeit im Team zusammenwirken. Dies zeige sich im Klotten Förderzentrum etwa im Gefäss «Sprechen durch Handeln» oder in den Coachinggesprächen mit den Schüler:innen und dem regelmässigen Austausch im Team. «So wird ausserdem eine gemeinsame Haltung gestärkt. Inklusion wird hier nicht nur als Idee verstanden, sondern konkret im Schulalltag umgesetzt. Genau das macht Schulentwicklung tragfähig und wirksam.»

Überzeugend sei zudem die Ausrichtung an den Bedürfnissen der Lernenden, so Heike Beuschlein. Sie komme zum Beispiel in den flexiblen Settings wie dem Miniförderzentrum oder den interessengeleiteten Projekten zum Ausdruck. «Hier wird sichtbar, wie Lernzugänge vielfältig gestaltet und Motivation gestärkt werden können. Insgesamt zeigt sich am Beispiel des Förderzentrums, wie wirksam Schulentwicklung wird, wenn sie strukturell verankert, gemeinsam getragen und konsequent an den Lernenden ausgerichtet ist.»



Die Schulleiterinnen Clarissa Krotz (l.) und Sabrina Ott haben das Förderzentrum gemeinsam entwickelt.

«Wichtig ist, früh hinzuschauen und nicht zu lange zu zögern»



Digitale Formen von Mobbing sind ein ernstes Thema. «Akzente» sprach dazu mit Mareike Düssel. Sie ist Dozentin und Beraterin an der PH Zürich und beschäftigt sich in der Weiterbildung vor allem mit den Themen Konfliktberatung, Gewaltprävention sowie Gesundheit und digitale Medien.

Text: Jacqueline Winter, Illustration: Gianna Gander

Mareike Düssel, Cybermobbing ist ein viel diskutiertes Thema. Wie präsent ist es im Schulalltag?

DÜSSEL: Digitale Formen von Ausgrenzung und Herabsetzung sind ein relevantes Thema – aber wichtig ist: Konflikte tauchen selten aus dem Nichts auf. Meistens haben sie ihren Ursprung im analogen Miteinander. Konflikte, Spannungen oder Ausgrenzung beginnen häufig im Klassenzimmer oder auf dem Pausenplatz und verlagern sich dann in digitale Räume, wo sie eine neue Dynamik entwickeln.

Was unterscheidet diese Form von Mobbing von herkömmlichem Mobbing?

Die grundlegenden Mechanismen sind die gleichen. Mobbing ist ein Gruppenphäno-

men, bei dem über längere Zeit gezielt gegen eine Person vorgegangen wird – mit Schädigungsabsicht, einem Machtungleichgewicht und dem Ziel der Ausgrenzung. Digitale Angriffe erweitern das Ganze um neue Dimensionen: Sie können rund um die Uhr stattfinden, Inhalte verbreiten sich schnell und erreichen ein grosses Publikum. Zudem bleiben Bilder oder Nachrichten oft dauerhaft online. Das macht es für Betroffene besonders belastend.

Wird der Begriff Mobbing manchmal zu schnell verwendet?

Ja, das ist tatsächlich ein Problem. Nicht jeder Konflikt ist gleich Mobbing. Konflikte gehören zum Alltag und können auch konstruktiv sein. Es geht meist um eine Sache, über die verhandelt werden kann. Bei Mobbing geht es um systematische, wiederholte Demütigung und Ausgrenzung. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil sie beeinflusst, wie wir reagieren. Gleichzeitig gilt: Auch bei scheinbar kleinen Vorfällen sollte man genau hinschauen.

Warum entsteht Mobbing überhaupt?

Mobbing hat viel mit Gruppendynamik zu tun. Gerade, wenn sich Gruppen neu formiert haben – etwa nach dem Schuleintritt oder nach einem Stufenwechsel –, versuchen Kinder und Jugendliche, ihren Platz im sozialen Gefüge zu finden. Manche tun das, indem sie

andere abwerten. Es geht oft um Zugehörigkeit, Anerkennung und sozialen Einfluss. Digitale Medien verstärken diese Prozesse, weil sie zusätzliche Möglichkeiten bieten, sich darzustellen oder andere blosszustellen.

Digitale Medien und damit Smartphones werden auch in der Schule genutzt. Wäre ein Verbot in der Schule sinnvoll?

Digitale Plattformen sind heute zentrale soziale Räume für junge Menschen. Sie erfüllen wichtige Bedürfnisse: nach Zugehörigkeit, Austausch, Selbstaussdruck. Deshalb greifen

«Letztlich geht es um grundlegende Werte des Zusammenlebens: Respekt, Achtung und Verantwortung.»

einfache Lösungen wie Verbote oft zu kurz. Natürlich kann ein Smartphoneverbot im schulischen Kontext verhindern, dass bestimmte Inhalte direkt aufgenommen werden. Aber Cybermobbing findet auch ausserhalb der Schule statt – und lässt sich dadurch nicht grundsätzlich verhindern.

Wie stehen Sie zum Verbot von Social Media?

Der Wunsch nach Verboten ist nachvollziehbar, gerade aus einer Schutzperspektive. Aber aus pädagogischer Sicht bin ich vorsichtig mit pauschalen Lösungen. Jugendliche finden Wege, solche Einschränkungen zu umgehen, oder weichen auf andere Plattformen aus. Wichtiger ist eine Kombination aus Schutz und Befähigung: klare Regeln, aber auch Aufklärung, Reflexion und Begleitung.

Was bedeutet das konkret für Schulen?

Schulen haben eine zentrale Rolle – vor allem in der Prävention. Lehrpersonen können mehr bewirken, als sie oft denken. Entscheidend ist, ein Klima zu schaffen, in dem sich Schülerinnen und Schüler sicher fühlen und Vertrauen haben. Wenn Kinder sich ernst genommen fühlen, sprechen sie eher über belastende Situationen. Die Klassenführung spielt hier eine wesentliche Rolle sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung im Umgang mit Aggression und Gewalt.

Viele Lehrpersonen fühlen sich unsicher im Umgang mit Mobbing. Was raten Sie ihnen?

Diese Unsicherheit ist verständlich, denn Mobbing ist oft schwer zu erkennen. Wichtig ist, früh hinzuschauen und nicht zu lange zu zögern. Wenn man den richtigen Zeitpunkt verpasst, kann sich die Dynamik weiter verhärten und Betroffene ziehen sich immer mehr zurück. Gleichzeitig müssen Lehrpersonen nicht alles allein lösen – es ist sinnvoll, bei Interventionen Unterstützung durch die Schulleitung und das Schulteam, die Schulsozialarbeit oder externe Fachstellen einzubeziehen. Wichtig ist hier, dass die Schule einen klaren Handlungsplan hat.

Wie kann die Schule präventiv einwirken?

Prävention funktioniert auf mehreren Ebenen: auf Schulebene durch klare Werte, Strukturen und Zuständigkeiten, auf Klassenebene durch Beziehungspflege und Partizipation und auf individueller Ebene durch die Förderung von Selbst- und Sozialkompetenzen. Themen wie Empathie, Zivilcourage und Selbstverantwortung sind zentral. Ebenso wichtig ist Medienkompetenz – also zu verstehen, wie digitale Räume funktionieren und welche Konsequenzen das eigene Handeln haben kann. Bei all diesen präventiven Ansätzen ist es wichtig, auch die Eltern einzubeziehen.

Und was können Schülerinnen und Schüler selbst tun?

Sie spielen eine wichtige Rolle. Mobbing lebt auch davon, dass viele zuschauen und nichts sagen. Deshalb ist Zivilcourage entscheidend. Schülerinnen und Schüler sollten wissen: Es ist richtig, Hilfe zu holen – für sich selbst oder für andere. Dafür braucht es aber ein Umfeld, in dem sie sich sicher fühlen, sich zu äussern.

10%
Rabatt*

für Studis und
Lehrpersonen
*Ausnahmen vorbehalten

Die Buchhandlung
rund um Schule
und Bildung

LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Lernmedien-Shop
Pädagogische Hochschule Zürich
lernmedien-shop.ch

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

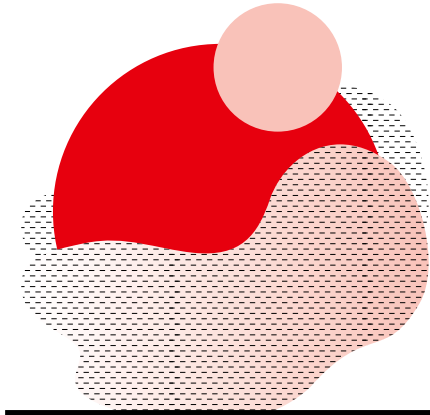
WEITERBILDUNG
Hochschul- und Erwachsenenbildung

CAS Education Futurist

Zukunftsorientierte Kompetenzen für die Gestaltung von Bildung in
einer digital geprägten Welt

Zukunft denken. Bildung gestalten.
→ phzh.ch/cas-ef

Start
5. November 2026



Agenda

VERANSTALTUNG

- ICONOMIX-TAGUNG
Energiewende und Stromver-
sorgungssicherheit
Fr., 4. September
→ tiny.phzh.ch/iconomix

UNM-BARCAMP
Nachhaltige Digitalität
Mi., 28. Oktober
→ phzh.ch/unm

FUTURE-SKILLS IM ZYKLUS 1
Zukunftskompetenzen im Zyklus 1 –
Lernen freudvoll, wirksam und
zukunftsorientiert gestalten
Sa., 28. November
→ tiny.phzh.ch/fsp

THEMENREIHEN

- BILDUNG FÜR NACHHALTIGE
ENTWICKLUNG
Von Partizipation über Gesundheitsför-
derung bis zu Ökologie – die Themen-
reihe gibt fächerübergreifende Impulse
zu BNE.

Pflanzen als Indikatoren für den
Klimawandel
Mi., 9. September

Boden – so viel mehr als nur Dreck
Mi., 21. Oktober

STARKE KLASSENFÜHRUNG
Die Themenreihe bietet Impulse zu
verschiedenen Aspekten der Klassen-
führung. Praxisorientiert werden
aktuelle Fragen diskutiert und mög-
liche Handlungsansätze aufgezeigt.

- Stark in der Begegnung von
Unterrichtsstörungen
Mi., 26. August

Stark durch Bewegung und Spiel
Mi., 2. September

Stark in Körper, Sprache und
Stimme
Mi., 16. September

DIGITALER WANDEL IN SCHULE
UND GESELLSCHAFT
Wohin bewegen sich Schule und Ge-
sellschaft im Zeitalter digitaler Daten
und Medien? Die Themenreihe streicht
Entwicklungen heraus und bietet einen
vertieften Einblick in den digitalen
Wandel.

Digitale Bildung zukunftsfähig
gestalten
Di., 15. September

Chancengerechtigkeit und Teilhabe
in der digitalen Welt
Di., 22. September

- REFORMEN KONKRET: WIE SICH
DIE BERUFSBILDUNG IN DER
SCHWEIZ VERÄNDERT
Reformen unter der Lupe: wie sie an
den Lernorten ankommen, den Be-
rufsalltag verändern und in der Praxis
wirksam werden.

Futuremem: Transformation eines
Berufsfeldes
Di., 15. September

Reformen im Dialog: Perspektiven
der Verbundpartner
Do., 19. November

INFOVERANSTALTUNGEN

- MAS Educational Leadership
Mo., 7. September,
Mo., 19. Oktober, online

Intensivweiterbildung für
Lehrpersonen
Mi., 9. September, vor Ort

CAS Spielen Plus
Di., 15. September,
Di., 17. November, online

Digitale Bildung
Mi., 16. September, online

CAS Future Skills Plus
Do., 17. September,
Do., 19. November, online

CAS Begabungs- und
Begabtenförderung – integrativ
Mi., 30. September 2026,
Mi., 13. Januar 2027, online

MAS Digital Education
Di., 20. Oktober, online

WEITERE ANLÄSSE

- WEB-DIALOGE
#SCHULEVERANTWORTEN
Die Webinarserie will zum Diskurs
gemeinschaftlicher Schulführung bei-
tragen. Die kostenlosen Web-Dialoge
bieten Ideen, stellen Fragen und suchen
Antworten zur Schulgestaltung.

Führungskultur als Nachhaltigkeit
Mi., 1. Juli

Kreativität und Führung
Mi., 21. Oktober

Alle Angebote:
→ phzh.ch/weiterbildungssuche

News



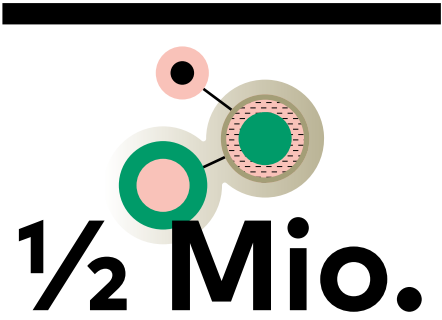
Mehr Anmeldungen an der PH Zürich

Insgesamt 7 Prozent mehr Anmeldungen gegenüber dem Vorjahr verzeichnet die PH Zürich im laufenden Jahr. Aufgeschlüsselt auf die verschiedenen Schulstufen zeigt sich: Bei den Studiengängen, die zu einem Lehrdiplom für die Volksschule führen, haben sich 1447 Personen für ein Studium der Kindergarten- und Unterstufe, der Primarstufe und der Sekundarstufe I angemeldet (2025: 1348). Das entspricht wie bei den Gesamtanmeldezahlen einem Anstieg von rund 7 Prozent. Für die Studiengänge Sekundarstufe II, Master Fachdidaktik sowie für die Studiengänge Fach- und Stufen-erweiterung haben sich zusätzliche 515 Personen angemeldet (2025: 483). Die Gesamtzahl der Anmeldungen beträgt somit 1962.



Neues Nachhaltigkeitszentrum

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat den Kredit für die Renovierung des Kutscherhauses auf der Halbinsel Au bewilligt. Im Zuge der Sanierung entsteht unter Federführung der PH Zürich das Nachhaltigkeitszentrum Zürichsee.



Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) fördert ein gemeinsames Forschungsprojekt der PH Zürich und der PH Thurgau mit 515'000 Franken. Das Projekt untersucht, wie naturwissenschaftliche Prozesskompetenzen aufgebaut werden.

IMPRESSUM

«Akzente» erscheint dreimal jährlich, 33. Jahrgang, Nr. 2, Juni 2026, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). **Herausgeberin:** Pädagogische Hochschule Zürich. **Redaktion:** Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirja Weber, Regula Weber. **Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe:** Natalie Avanzino, Noemi Kellenberger, Reto Luder, Mirjam Nievergelt, Andrea Söldi, Christian Wagner, Jacqueline Winter. **Adresse:** Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion «Akzente», Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, akzente.phzh.ch. **Grafisches Konzept:** Raffinerie, Zürich. **Layout:** Andrea Pfister, PH Zürich. **Druck:** Mattenbach Zürich AG, Zürich. **Insertate:** Mattenbach Zürich AG, Binzstrasse 9, 8045 Zürich, Tel. 044 986 35 00, zuerich@mattenbach.ch, mattenbach.ch. **Bildnachweise:** Alessandro Della Bella (Cover, S. 42), Baudirektion des Kantons Zürich (S. 42). **Abonnemente:** akzente@phzh.ch.

Platzhalter
FSC-Logo

academia Integration

5x Entlastung für die Schulgemeinden

Academia Integration bereitet fremdsprachige Kinder und Jugendliche gezielt und individuell auf den Schuleintritt vor und entlastet damit Schulgemeinden.

- Unterricht in Kleingruppen von 6 – 12 Schülerinnen und Schülern
- Alphabetisierung bzw. Nachalphabetisierung möglich
- Zuweisung erfolgt über die Schulgemeinde
- Eingliederung in eine Regelklasse nach ca. 20 Kurswochen möglich
- Schulen in Dübendorf, Horgen, Stäfa, Rapperswil und Winterthur



Möchten Sie mehr erfahren? Kontaktieren Sie uns für ein erstes Kennenlernen.
+41 58 440 92 40 | kj.integration@academia-group.ch | www.academia-integration.ch



Gut vorbereitet in die Volksschule



Infoveranstaltungen

Heilpädagogische Berufe studieren

- Schulische Heilpädagogik, MA
- Heilpädagogische Früherziehung, MA
- Logopädie, BA und MA
- Psychomotoriktherapie, BA und MA
- Gebärdensprachdolmetschen, BA und MA



Melde dich für Termine im Herbst an:
www.hfh.ch/infoveranstaltungen

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schule systematisch steuern und gestalten

Start
27. August

CAS Schulqualität

Der Lehrgang vermittelt Führungspersonen an Schulen, wie datenbasierte Qualitätsentwicklung systematisch gesteuert und umgesetzt werden kann.



→ tiny.phzh.ch/cas-sqa-07